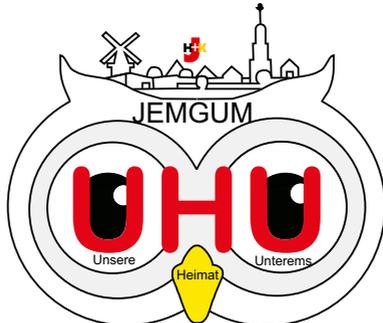




Ostfrieslandwappen - 1626 von Graf Rudolf Christian eingeführt mit Wappen Cirksena, tom Brok, Manslagt, Ukena, Attena und Omken



info@heimat-und-kulturverein-jemgum.de



Wappen des Heim- und Kulturvereins. Häuptling Ewo van Jemgum 1587, Original in der Ludgeri-Kirche in Norden

Neues aus Jemgum

Heimat- und Kulturverein Jemgum e.V.

Nr. 14 - März 2021

Inhalt

Jemgum

Vor der Kommunalwahl	2
Das Rathaus - ein Pflegefall ?	4
Kampf gegen die Müller	5
Sportplatzsanierung	5
65 Jahre Gärtnerei de Vries	6
90 Jahre Tischlerei Baartz	9
25 Jahre Krabbenkutterverein	14
1700 Jahre jüdisches Leben	16
Grünberg - jüdische Schicksale	18
Deichwege	23
Pogumer wollen Begegnungsstätte ..	23
Schulchronik Jemgum - Rezension ...	24
Dr. Oana Cadar	26
Edzard van der Laan	26
Feuerbestattungen	28
Meinhard Meyer - Alles im Griff? ...	29
Biosphärenhaus in Midlum	31
Mehrgenerationen-Aktivplatz	32

Historie und Ahnenforschung

Gedenken – Geschichte – Funde

Jemgumer Hof - 14 Jahre Leerstand	33
A.T. Bakker - Rezepte für Kuchen 1799 ..	37
Räuberland und Bald rum	38
Klasse 1920 mit Georg Appeldoorn	38
Buchempfehlungen	Anhang

Vorwort

„Corona“ wird zukünftig wohl noch eine längere Zeit eine Rolle spielen. Nicht nur wegen der Krankheit, sondern weil das Thema und die Maßnahmen viele Dinge in Gang gesetzt und die Menschheit auf ein Miteinander besonnen haben. Dass die ewigen Nörgler und Miesepeter auch aus ihren Höhlen gekrochen sind, war nicht verwunderlich, weil sie sich eingeeengt und gegängelt fühlten, hat aber die Gemeinschaft eher aufgerüttelt. Somit sollte man „Corona“ vielleicht auch als Neustart begreifen. Baustellen bezüglich demokratischer Verhältnisse in den Diktaturen dieser Welt sollten allerdings in die Agenda an vorderster Stelle aufgenommen werden. Dazu gehört auf jeden Fall ein Aufeinanderzugehen und Miteinanderreden ...

Die 14. UHU-Ausgabe ist etwas umfangreicher als die bisherigen geraten, wobei noch etwa ein halbes Dutzend Themen gestrichen wurden. Manche Beschreibungen gehen auch über reine Ereignisse aus dem Vereinsleben und Geschehnissen in der Region hinaus, sind aber im historischen Kontext interessant genug für eine nähere Betrachtung.

G. Kronsweide

Jemgum

Bürgermeister
Hans-Peter Heikens
ist nur Zuschauer



Zehn SPD-Kandidaten zwischen Rathaus und Denkmal. von links: Conny Kruse, Torsten Dinkela, Helmut Plöger, Hartwig Martens, Uwe Flink, Helmut Seidemann. Rolf Hommers, Herbert Mühlena, Martin Sinning und Günter Harms. Foto: SPD-Jemgum. RZ 31.5.2021



Die acht CDU-Kandidaten präsentieren sich vom Deich geschützt, aber auch schützend vor dem Deich. von links: Sven Pals, Malte Blümel (Bezirksvorsitzender der Jungen Union), Margitta Brand, Peter Pfaff, Ento Wübbena, Tim Philipps, Dirk van Vlyten und Annäus Bruhns. Foto: CDU-Jemgum. RZ 24.6.2021.

Vor der Kommunalwahl

31 Kandidaten stellen sich am 12.9.2021 zur Wahl. Mit einer Schuldenlast von über 3 Millionen in der Gemeindekasse bleibt für die Combattanten nicht viel Spielraum, ihre Kreativität auszuleben. Im Vordergrund stehen künftig Sparsamkeit, die Fähigkeit und das Bemühen, Geld einzuwerben und die Lasten gerecht zu verteilen. Dabei gilt es, dicke Brocken zu stemmen: Die Kinderkrippe

am Amelborgster Weg, das Ziegeleimuseum und das Biosphärenhaus in Midlum, der Badensee in Holtgaste und nicht zuletzt das Ziegeleigelände in Jemgum sowie weitere kleinere und größere Baustellen. Die Forderung nach mehr Frauen im Rat führte bei der bisherigen SPD-FDP Mehrheitsfraktion zu nichts. Die CDU holte eine Frau ins Boot, während Jemgum 21 sich den Wählern mit vier Frauen und vier Männern zur Wahl stellt. Für alle Newcomer wird es eine Bewährungsprobe. Die alten Streiter stehen in der Verantwortung.



Das Rathaus im Rücken. Die acht Jemgum 21-Kandidaten. Der Professor und seine „Studenten“. von links: Maren Schüler, Ingrid Broß, Ella Rösing, Gerd Bartinger, Meik Hochmann, Walter Eberlei, Henriette Remmers und Erik Janssen. Foto: Jemgum 21. RZ 17.6.2021.



Mehr als Zaungäste. Die 3 FDP-Kandidaten. von links: Fritz Schmidt, Arnold Venema und Theodor Freese. Foto: FDP-Jemgum. RZ 24.6.2021.

Die Jemgumer treten aber diesmal auch mit vier Bewerbern für den Kreistag an und hoffen dadurch auf mehr Einfluss und vor allem mehr Unterstützung vom Landkreis. Arnold Venema (FDP) hat bei den Kreistagswahlen Listenplatz 1, Ento Wübbena (CDU) Platz 4 und auch Helmut Plöger und Walter Eberlei können mit einem Mandat rechnen. Und der Bürgermeister muss sich um seine Wiederwahl keine Sorgen machen. Er ist einziger Kandidat.

G. Kronsweide

Mitglieder im Heimat- und Kulturverein sind Hans-Peter Heikens, Uwe Flink (SPD), Peter Pfaff und Tim Philipps (CDU) sowie Walter Eberlei (Jemgum 21).



Die 4 Kreistagskandidaten Helmut Plöger (SPD), Ento Wübbena (CDU), Arnold Venema (FDP) u. Walter Eberlei (Die Grünen) Fotos: M. Hoegen, CDU, RZ- Archivfoto, J. Köhler, GA.



Das Rathaus in Jemgum ist in die Jahre gekommen, wirkt aber noch frisch. Foto: G. Kronsweide

Das Rathaus - ein Pflegefall?

Nachdem ein Rathausneubau auf dem Ziegeleigelände fehlgeschlagen ist, wurde das 1965 erbaute jetzige Rathaus nach Beratungen im Februar einer Begutachtung unterzogen. Die Gutachter stellten zum Teil erhebliche Mängel fest und bescheinigten dem Bau einen bedenklichen Zustand durch erhebliche Schadstoffbelastung von Dach, Decken und Wänden.

Das Architekturbüro Meike Seidler hat unter Hinzuziehung weiterer Fachleute einen 57seitigen Bericht vorgelegt. Die geschätzten Sanierungskosten belaufen sich demnach auf ungefähr 1,5 Millionen Euro. Aber es stehen weitere Untersuchungen an, weil „alle verwendeten Materialien belastet“ seien. Dringender Bedarf besteht auch bei der Erneuerung der elektrotechnischen Anlagen und beim Brandschutz. Da auch das Thema Barrierefreiheit angesprochen wird,

dürfte dies auf einen Fahrstuhl ins Obergeschoss hinauslaufen. Auch ein neuer Brenner für die Heizungsanlage scheint notwendig zu sein. In dem Zusammenhang muss das Gebäude auch energetisch (Dämmung) aufgerüstet werden, was einen Eingriff in die Bausubstanz bedeuten und dann zu einer Kernsanierung führen würde. In diesem Falle könnte im Rathaus nicht mehr gearbeitet werden, so dass die gesamte Verwaltung für ein bis zwei Jahre in ein anzumietendes Gebäude oder in Container umziehen müsste. Allein dafür rechnet der Bürgermeister mit einer Summe von annähernd einer Million Euro. Aber vielleicht besitzt die Gemeinde im Ort ja ein Gebäude, in das man umziehen könnte. Vorstellbar sind das alte Postamt, die alte Apotheke oder der Ankauf des Jemgumer Hofes. In dem Zuge könnte der gewählte Unterschlupf in dem Kostenrahmen auch gleich einer Sanierung unterzogen werden (nach Holger Szyska RZ 15.6.2021, Tatjana Gettkowski OZ 19.6.2021).

G. Kronsweide

Kampf gegen die „Müller“

Bei dieser Aktion ging es nicht um die Mühlenbetreiber, sondern um die Müllverursacher. Der Vorsitzenden des Heimat- und Kulturvereins Jemgum, Monika Berndt, und ihrem Lebensgefährten Ewald Heikens, war bei Spaziergängen und Einkäufen der vermüllte Zustand vieler Ecken des Dorfes Jemgum aufgefallen. Grund genug, etwas dagegen zu tun, dachten beide und machten sich ans Werk. Der zielgerichtete Spaziergang erbrachte eine Ausbeute, die in zwei grauen und zwei gelben Müllsäcken untergebracht werden musste. Sie fanden über 30 leere Flaschen, besonders viel Verpackungsmüll, Gummistiefel, Automatten, Teppichreste und auch zahlreiche Atemschutzmasken und viele gefüllte Hundekotbeutel.

Eigentlich ist es unverständlich, dass es immer noch Menschen gibt, die ihren Müll leichtfertig außerhalb der eigenen vier Wände entsorgen, zumal es eine öffentliche Müllentsorgung und viele Müllentsorgebehälter, auch für Kotbeutel gibt. Die aufgefundenen Dinge übertreffen bei weitem die Menge, die man noch unachtsam „verlieren“ könnte. Bei vielen Gegenständen muss von absichtlicher „wilder“ Entsorgung ausgegangen werden. Es kann nicht zur Lösung beitragen, wenn ständig aufmerksame Bürger für die Verantwortungslosigkeit anderer die Initiative zur Beseitigung übernehmen und für eine saubere Umwelt sorgen.

G. Kronsweide



Mit dem Trecker nahm der Bauhof den Kampf gegen die Maulwurfshügel auf, um der Schule wieder einen Platz für den Schulsport zur Verfügung stellen zu können. Foto: H. Szyska, RZ 23.4.2021

Sportplatzsanierung Der Kampf gegen die Maulwürfe

Bereits seit einigen Jahren muss mindestens eine große Maulwurfsfamilie den Sportplatz für sich in Besitz genommen haben. Eine Nutzung für den Schulsport war lange Zeit nicht mehr möglich. Wahrscheinlich war die Maulwurfsattacke zu plötzlich erfolgt, sodass ein schneller Einhalt nicht mehr möglich war, ohne die unter Naturschutz stehenden Tiere zu bekämpfen. Der Landkreis wollte die Hälfte des Platzes schon in eine Blühwiese umwandeln. Im Gemeinderat wurde beraten, ob hier die neue Kinderkrippe gebaut werden soll. Die Kreistagsabgeordneten Helmut Plöger und Arnold Venema nahmen Anfang März an einem Ortstermin mit einem Landkreisvertreter, der Schulleiterin der Carl-Goerdeler-Schule,

Griet Leggeri und einem Sportlehrer teil. Es wurde ein Sanierungsfahrplan beschlossen, der Ende April in Angriff genommen wurde. Bauhofleiter Holger Woortmann mähte, vertikutierte und lockerte die obere Schicht soweit auf, dass die Maulwurfshügel verschwanden. Danach erfolgten Nacharbeiten mit einer Wiesenegge und einem Mulcher, um Moos zu entfernen. Danach wurde das Grünflächenamt des Landkreises tätig, wobei der Rasen nachgesät, gedüngt und die ganze Fläche gewalzt wurde. Bei der laufenden Pflege wird der Rasen inzwischen wöchentlich gemäht und steht dem Schulsport seit dem 16. Juni wieder zur Verfügung, so dass bei dem Gewusel auch die Maulwürfe die Lust an der Weiternutzung ihres früheren Terrains verlieren und sich aus dem Staub machen dürften. So war die Hoffnung.

Auf der Fläche südlich des Sportplatzes wurde auf dem Areal der ungenutzten Skateranlage noch ein zusätzlicher Parkplatz geschaffen. In diesem Jahr möchte der Landkreis auch die Laufbahn sanieren und eine Sprunggrube einrichten, so dass die Anlage für den Leichtathletik-Sport nutzbar wird.

Allerdings geben die Maulwürfe ihren langjährigen Lebensraum nicht kampflos auf. Mitte Juni registrierte Schulleiterin Leggeri rege Aktivitäten der Familie „Grabowski“ auf dem Sportplatz. Es scheinen wohl alternative Maßnahmen notwendig, um die Tiere endgültig von der Fläche zu vergraulen (nach H. Szyska RZ 23.4. und 17.6.2021).



Das Firmengründer-Ehepaar Katharine und Johann de Vries 1953. Foto: Familie de Vries.

65 Jahre Gärtnerei de Vries

Für die Pflege des Jemgumer Friedhofes war bis zu seinem Tod im November 1945 Friedhofsgärtner Georg Heikens zuständig. Er wohnte direkt am Friedhof neben Köller (heute Joachim Bugiel). Ob Johann de Vries mit ihm gesprochen hat und zu einer entsprechenden Berufsausbildung angeregt wurde, ist nicht überliefert.

Vater Warntje de Vries (+ 1943) in der Langen Straße (heute Nr. 33), der aus Nendorp stammte, hatte fünf Söhne (Friedrich, Reinhard, Johann (* 1927), Wilhelm und Hikko) und zwei Töchter (Wiardine und Gesine).

Johann de Vries begann nach dem Abschluss der Volksschule (1941) eine Gärtnerlehre in der Gärtnerei Eilt Dirks in Leer (bis 1944). Seine Gesellenjahre verbrachte er in mehreren Gartenbaubetrieben in Lüchow-Danzenberg, Hude (März bis Dezember 1950) und Leer.



Beim Aufräumen in der Coronazeit fanden die Kinder ein Firmenschild ihres Vaters aus der Gründungszeit.

Am 1. Juli 1952 übernahm er die Pflege des Jemgumer Friedhofes (RZ 20.7.1977). Wohl gleichzeitig richtete er sich in der Langen Straße (heute Nr. 10) einen Blumenladen ein. Hinter dem Haus nutzte er die Äcker zur Aufzucht der Blumen. Das „florierende“ Geschäft erlaubte dann bald auch die Vermählung (1953) mit Katharine van Lengen, die ihm während seines ganzen Lebens eine unentbehrliche Lebensgefährtin und Mitarbeiterin, aber auch eine gute und liebevolle Mutter für die Kinder war: Wanda (1954), Else (1958), Annegret (1966) und Hans-Günther (1969) erblickten im Laufe der Zeit das Licht der Welt.

Zum Ausgleich zu seiner Arbeit engagierte sich Johann de Vries in der knappen Freizeit im 1955 gegründeten Schützenverein und war auch langjähriges Mitglied im Männergesangsverein „Sängerlust“.

1956 hatte de Vries den Mut, am nördlichen Ortsausgang ein neu-

es Wohn- und Geschäftshaus (RZ 3.8.1956) zu errichten.

Für den Verkauf seiner selbst gezogenen Blumen entstand hinter dem Wohnhaus ein Areal, auf dem witterungsunabhängig auch in Gewächshäusern gewirtschaftet werden konnte, um allen Anforderungen an Schnitt-, Topf- und Gemüsepflanzen gerecht zu werden. Wer in Jemgum ein Grab bepflanzen wollte, einen Blumenstrauß verschenken oder sich die Wohnung mit Topfpflanzen verschönern wollte, kam an der Gärtnerei de Vries nicht vorbei.

Tochter Else ließ sich 1974-1977 in der Gärtnerei Bruno Freese in Ostgroßefehn zur Gärtnerin ausbilden, schloss dann eine Ausbildung zur Floristin bei der Blumenmanufaktur Stöhr in Leer an, danach war sie im elterlichen Betrieb und in den Filialen in verschiedenen Bereichen tätig.

Auch Hans-Günther entschloss sich, in die väterlichen Fußstapfen zu treten. Er ließ sich in der Gärtnerei Goldberg in Leer zum Gärtner ausbilden und verbrachte seine Gesellenjahre - wie sein Vater - in unterschiedlichen Gärtnereien (u.a. in der Schweiz), um Erfahrungen zu sammeln. Seine Meisterprüfung schloss er 1994 erfolgreich ab. Die Verantwortung für den Betrieb legte Johann de Vries sodann in die Hände seines Sohnes, der danach begann, den Betrieb zu modernisieren und zu vergrößern. Am 12.5.1995 eröffnete die Gärtnerei nach siebenmonatigem Umbau das Geschäft mit einer völlig neugestalteten Verkaufs-



Das Gärtnereiteam 1995 mit Hans-Günther, Doris Thieme, Else, Annegret Karper und den Firmengründern Johann und Katharine de Vries. Foto: RZ 19.5.1995.

fläche. Hans-Günther erweiterte die Gärtnerei damit auf die heutige Größe. Mit der Zeit entstanden dann die heutigen Filialen in Emden, Rhaderfehn, Wiesmoor und Norden.

Am 27.2.1998 schieden Johann und Katharine de Vries aus dem Amt als „Friedhofswärter“ aus. Der Kirchenrat überreichte ihnen in Anerkennung der

langjährigen guten Zusammenarbeit in einer kleinen Feierstunde einen Präsentkorb und eine Urkunde.

Im Jahr 2000 verfügte die Gärtnerei über 1800 Quadratmeter Anbaufläche unter Glas oder Folie sowie weitere 2500 Quadratmeter Freilandfläche. Rat und Verwaltung der Gemeinde waren bei einem Besuch besonders von der Modernisierung des Betriebes beeindruckt. Was der Firmengründer noch per Hand leisten musste verlief inzwischen mehr oder weniger computergesteuert.

Johann de Vries verschied am 1.3.2007. Katharine de Vries nur zwei Jahre später am 30.5.2009. Bis zum heutigen Tag wird der Betrieb im Sinne der Eltern ständig den neuen Anforderungen angepasst, auch um den Jemgumern und der Kundschaft in den Filialen das gewohnte Angebot zu bieten und zu erhalten.

G. Kronsweide



Johann und Katharine de Vries freuten sich, dass ihr Lebenswerk von den Kindern weiter in eine erfolgreiche Zukunft geführt wurde. Foto: Familie de Vries.

90 Jahre Tischlerei Baartz

Über die Geschichte der Tischlerei Baartz wurde bereits so viel berichtet, dass allein die Zusammenstellung der Fundorte mehr als eine halbe Seite füllen würde. Es ist klar ersichtlich, dass drei Generationen ihre Spuren in Jemgum hinterlassen und Geschichte geschrieben haben. Dabei hatte bereits Johannes Baartz, als er 1929 als Wandergeselle von Groningen nach Jemgum kam, in der Werkstatt seines Vaters Albert in Blankenburg im Harz das Tischlerhandwerk erlernt. Er fand 1929 in Jemgum Arbeit bei Zimmermeister Heinrich Wendt (1890-1961), der seine Werkstatt rechts neben dem heutigen Geschäftshaus hatte. Der heutige Firmeninhaber Johannes, meist „Hans“ genannt, ist also bereits in der vierten Generation als Tischlermeister tätig. Sein Großvater ließ sich in Jemgum nieder, weil er sich schnell mit

seiner späteren Frau Gesine Aaltuiker angefreundet hatte, die ihn, 1930 inzwischen in Papenburg, auch über den Kirchenbrand in Jemgum informierte, sodass er sofort zurückkam, Arbeit fand und auch die Kanzel entwerfen und neu erbauen durfte. Baartz konnte von den zu fertigenden Objekten z.B. Möbelstücken exakte Skizzen anfertigen und mit dieser Fähigkeit den Wünschen der Kundschaft einen Anreiz bieten; denn damals gab es noch keine Kataloge. Schon am 22.6.1931 machte sich Baartz selbstständig und gründete sein eigenes Unternehmen als Bautischlerei, womit einer Vermählung mit seiner Gesine 1932 nichts mehr im Weg stand und damit auch sein künftiger Wohn- und Firmensitz in Jemgum fest stand. 1934 und 1936 wurden die Kinder Alfred und Grete geboren. 1936 legte Johannes dann auch nachträglich die Meisterprüfung ab.

Bereits mit gerade 14 Jahren trug sich Filius Alfred in das Jemgumer Geschichtsbuch ein. Durch den Vater, der



Der Firmengründer (Mitte) mit seinen ersten Lehrjungen Gerhard Pott und Hinderk Bergmann und Sohn Alfred (RZ 23.6.2006).



Der erste Lieferwagen des Firmengründers Johannes Baartz um 1950. Foto: Familie Baartz.



Das Geschäfts- und Wohnhaus der Firma Baartz in der Oberfletmerstraße um 1950. Foto: Familie Baartz.



1932 in die Wehr eintrat, war er der Freiwilligen Feuerwehr sehr verbunden und wurde auserkoren bei Bränden die Feuerwehr mit einem Signalhorn zu alarmieren. Damit war er der letzte Hornist der Jemgumer Feuerwehr und wohl auch das jüngste Mitglied, als 1948 die Feuerwehr nach dem Krieg wiedergegründet wurde. Gleichzeitig begann er seine Lehre im väterlichen Betrieb. Alfred betätigte sich auch sportlich und spielte Ende der 1940er Jahre in der alten Waage Tischtennis in einer CVJM-Gruppe. 1959 nahm er mit der Tischtennisabteilung des WSV „Luv up“ Jemgum an der Punktspiel-Serie der Kreisklasse Leer teil. Dem Luv up trat er dann offiziell 1962 bei. 1964 war er Initiator und Mitbegründer der ersten Jugendfeuerwehr im Landkreis und 1967 auch der erste Jugendfeuerwehrwart in Jemgum.

Mit der Währungsreform im gleichen

Jahr und der sich langsamen Verbesserung der Wirtschaftslage entwickelten sich auch die Aufträge für die Bautischlerei positiv. Besonders bei den Schulneubauten hatte die Tischlerei viel zu tun. Außer Türen und Fenstern mussten auch die Schulbänke und weiteres Mobiliar für die Unterrichtsräume angefertigt werden.

Als erstes war 1951 die Schule in Midlum (der heutige Kindergarten) an der Reihe. Im selben Jahr bestand Alfred seine Gesellenprüfung „mit Staatsdiplom“, womit auch die Qualität der väterlichen Ausbildungsbetriebes unterstrichen wurde. Im Jahr darauf bestand auch ein weiterer Lehrling in der Tischlerei Baartz, Richard Kaulig, ein Flüchtlingsjunge, seine Gesellenprüfung. Es folgte 1954 als nächste Baustelle die Volksschule in Jemgum mit Aufträgen. 1955 erfolgte die erste Erweiterung der

193? Hans Büüs	1977 Okko Robbe, Hatzum	1995 Joachim Franzke, Nortm.
193? Gerhard Pott	1977 Tobias Beerens, Jemgum	1996 Ditmar Lübbers, Marchor
193? Hinderk Bergmann	1978 Peter Heikens, Leer	1997 Timo Knevel, Jemgum
195? Peter Heikens, Jemgum	1979 Rainer Bronn, Jemgum	1998 Herm. Leemhuis, Ditzum
1950 Hinrich Hinrichs	1980 Harald Lührssen, Jemgum	1999 Frank Handwerker, Ditz.
1951 Alfred Baatz, Jemgum	1981 Wilfried Bröker, Jemgum	2002 Sven Christians, Ditzum
1952 Richard Kaulig, Midlum	1982 Helmut Kruse, Jemgum	2005 Otmar Bültjer, Ditzum
195? Heiner Ehrlich, Jemgum	1983 Stefan Mais, Jemgum	2008 Torsten Abbas, Jemgum
1958 Friedr. van Scharrel, Midlum	1983 Johannes (Hans) Baartz	2008 Dimitri Knaus, Leer
1961 Ewald Heikens, Jemgum	1984 Peter Reck, Jemgum	2010 Stefan Schoormann, Wee.
1963 Günter Sap	1985 Uwe Karper, Jemgum	2012 Daniel Siemens, Leer
1966 Hans-Jürgen Wurps, Jem.	1987 Gerh. Groenewold, Jem.	2014 Reijo Ruitter, Kirchborgum
1967 Friedrich Heikens, Jem.	1988 Ralf ter Hark, Jemgum	2015 Dennis Begemann, Jem.
1969 Gerhard Wessels	1989 Stefan Besta, Leer	2016 Robert Sanders, Weemoor
1970 Gerrit Klimm, Pogum	1990 Gerrit Woortmann, Jem.	2017 Ramon Müller, Leer
1971 Karl-Heinz Heikens	1990 Andr. Ackerstaff, Collhorst	2019 Maik ter Hark, Midlum
1974 Rudolf Lührssen, Jemgum	1991 Karsten Hartema, Midlum	2021 Arjen Kruize, Bund-neuland
1975 Wilhelm Grabbe, Ditzum	1992 Johannes de Vries, Jem.	
1975 Harm Schoormann, Midl.	1994 Mathias Spekker, Critzum	

Viele Lehrlinge schlossen ihre Lehrzeit mit Gesellenprüfungen ab, die auch von einem vorbildlichen Ausbildungsbetrieb zeugen.



eigenen Tischlerei, da die Aufträge im Laufe der Zeit immer mehr zunahmen. Drei Jahre später bestanden beide Gesellen Kaulig und Baartz ihre Meisterprüfung vor der Handwerkskammer in Aurich, Alfred fertigte dafür einen Schreibtisch und Richard einen Wäscheschrank. Zur „Belohnung“ verlobte sich Alfred 1957 mit Elsbeth, der Tochter des früheren Gendarmeriewachtmeisters Lochte in Jemgum. Sie war im Auktionsbüro von Heinrich Meyer ausgebildet worden und hatte dort auch einige Jahre gearbeitet und war in der Tischlerei bald für die Buchführung zuständig. Die Heirat wurde 1960 gefeiert. Die Kinder Margret und Johannes wurden 1961 und 1963 geboren. 1967 übergab der Seniorchef die Tischlerei an Sohn Alfred.

In der Beschreibung des Lebenslaufes von Alfred Baartz wird auch ersichtlich, dass er ein Interesse an der Entwicklung und Zukunft der Jugend in Jemgum hatte. Ein Beispiel, auch für das Interesse an der Geschichte, zeigt 1968 der Besuch einer Gruppe der Jugendfeuerwehr unter seiner Leitung im Heimatmuseum in Weener, wo auch alte Feuerwehrentensilien, wie ein „Brandstock“, der den Brandmeister auswies, vorgestellt wurden.

Als Mitglied der Tischlerinnung wurde Alfred Baartz 1972 in den Ausschuss für Lehrlingsausbildung gewählt. 1973 wurde er in den Kirchenrat gewählt und war 1987 stellvertretender Vorsitzender. Seine Frau Elsbeth sang im Kirchenchor. Alfred war seit 1968 passives Mitglied im Kirchenchor.

In den 1970er Jahren gibt es auch schon Nachrichten über den Jüngsten der Baartz-Familie. Er spielte 1977 in

der Jugendfußballmannschaft des SV „Ems“, war 1981 Spielführer und hatte nach der Mittleren Reife im väterlichen Betrieb auch bereits eine Tischlerlehre angetreten, die er 1983 mit der Gesellenprüfung abschloss.

Bemerkenswerte Aufträge dieser Zeit waren 1980 die Ausstattung der Bundeskegelbahn im Jemgumer Hof, 1983 der Umbau der Sparkasse in Jemgum, 1985 beim Bau des Wohn- und Geschäftshauses von Manfred Brunkhorst an der Ziegeleistraße und 1989 auch Fenster an der westlichen Giebelwand des Heimatmuseums in Weener.

Erwähnenswert ist auch die Silberne Hochzeit von Elsbeth und Alfred Baartz 1985, weil die Belegschaft mit folgender Anzeige gratulierte und ihre Verbundenheit zur Firma signalisierte: Alfred, laot Dien Hobel stahn, brukst net in d' Warksteh gahn. Elsbeth, lat Dien Pentje ligger, wi kom' bi Jo to fiern.

Alfred Baartz war bereits 1981 einstimmig zum stellv. Obermeister der Tischlerinnung in Leer gewählt worden. Dieses Amt führte er bis 1996 aus. Bereits 1989 legte der Junior Johannes (Hans) Baartz seine Meisterprüfung ab und vervollständigte damit die Meister in der Familie zum Quartett, wovon zu diesem Zeitpunkt noch drei in der Werkstatt tätig waren. Er hatte nach seiner Gesellenprüfung sechs Jahre im elterlichen Betrieb gearbeitet.

Der Junior widmete sich nun im Sportverein verstärkt der Handballabteilung und wurde 1990 Abteilungsleiter der Handballer.

Mit den Fähigkeiten von drei Generationen wurde die Tischlerei nun verstärkt



Die Mitarbeiter um 1989. Hinten von links: Johs. Baartz sen., Harm Bakker, Harald Vosberg u. Johannes (Hans) Baartz jr. Vorn von links: Alfred Baartz, Elsbeth Baartz, Peter Reck, Ralf ter Hark, Stefan Besta und Wilfried Bröker. Foto: Familie Baartz.

auch mit Restaurierungsaufgaben beauftragt. Für die Kirchensanierung wurden 1992 u.a. die Türen und Fenster geliefert.

Der Startschuss für die heutige Generation erfolgte 1997, als Alfred Baartz die Firma nach 40 Jahren als Unternehmer an seinen Sohn Johannes übergab. Im selben Jahr wurde er Ehrenmitglied der Tischlerinnung. Der über 90jährige Senior Johannes war inzwischen nach Leer in die Königsberger Straße umgezogen. Seine Frau war bereits 1966 verstorben, so dass der Familienbetrieb sein familiärer und beruflicher Mittelpunkt blieb. Im Jahr 2000 folgte Johannes seiner Frau in den Tod. Er durfte zwar noch die Vermählung seines Enkelsohns mit Angelika Markus miterleben, hätte aber sicher auch noch gern die Geburt seiner Urenkeltochter Julia nur einen Monat nach seinem Tod miterlebt.

Als 2004 das Kompetenzzentrum für innovative Technik „Kom-ZeniT“ gegründet wurde, gehörte Hans Baartz zu den Gründungsmitgliedern und en-

gagierte sich dort im Vorstand.

Eine besondere Herausforderung stellte sich 2004 beim Brand der Kirche. Schon im Vorfeld befand sich die Kirche in einer Sanierungsphase. Der Brand stellte mit dem Verbrennen des größten Teils der Inneneinrichtung zusätzliche Anforderungen. Das Gestühl war glücklicherweise vor dem Brand ausgelagert worden. Das Besondere war die vom Firmengründer erbaute Kanzel. Dabei spielte sogar die kleine Julia eine Rolle, der wohl bereits klar war, dass die Kanzel irgendwie zur Familie gehörte und daher eine besondere Beziehung dazu entwickelt hatte. Sie bat den Vater, nachdem sie das rußgeschwärzte und gesplitterte Objekt gesehen hatte: „Papa, Du musst unbedingt unsere Kanzel heile machen.“ Neben der Kanzel, die vom Großvater mit einem starken Balken im Mauerwerk verankert worden war, musste auch die Schallluke an der Westseite des Glockenturms erneuert werden. Sie war erst 2002 von der Tischlerei gefertigt worden und war glücklicherweise beim Brand geschlossen, sonst wäre das Feuer wahrscheinlich auf den Turm übergesprungen und hätte einen noch größeren Schaden verursacht. Außer der Kanzel musste auch der darüber befestigte Schalldek-



Die Familie Baartz. von links: Hans, Angelika, Elsbeth und Alfred vor dem Firmengebäude (Foto: RZ 23.6.2006).

kel neu angefertigt werden.

Auch für den Heimat- und Kulturverein war die Tischlerei bei der Renovierung der Sielhusfassade 2004 beteiligt. Sie erneuerte im Obergeschoss und in der Gaststätte die Fenster. Auch bei den Renovierungsarbeiten am Dörfergemeinschaftshaus wurden die Fenster im vorderen Bereich erneuert.

In die Fußstapfen seines Vaters trat Hans Baartz 2006 durch die Wahl in die kirchliche Gemeindevertretung.

2007 konnten Alfred Baartz und Richard Kaulig, die beide eine Tischlerei betrieben hatten, gemeinsam ihr 50jähriges Meisterjubiläum feiern, wozu sie in die Gaststätte „Luv up“ an der Ems einluden.

Da sich die Tischlerei im Laufe der Zeit zum Vorzeigebetrieb entwickelte, verwundert es nicht, dass neben den Jemgumer Kommunalpolitikern auch Bundestagsabgeordnete sich einen Eindruck vom Betrieb machen wollten. 2008 kam der FDP-Abgeordnete Michael Goldmann, 2019 Gitta Connemann.

Neben der Bautischlerei, der Möbelfertigung und der Restaurierung kamen dann auch Aspekte der Gebäudesicherung und des Einbruchschutzes zum Leistungsangebot der Firma hinzu. Dies demonstrierte Hans Baartz 2008 auf der Gewerbeschau in Weener. Seit 2010 wird auch eine energetischbautechnische Beratung und eine entsprechende Ausführung angeboten. Ein schwerer Schlag traf die Familie, nachdem sich Elsbeth und Alfred 2018 ins Seniorenheim nach Weener hatten einweisen lassen. Grund dafür war der

Gesundheitszustand von Elsbeth, aber plötzlich und unerwartet verstarb 2019 der langjährige Seniorchef des Familienunternehmens.

Die Rheiderland Zeitung unterstrich zum diesjährigen 90jährigen Jubiläum neben dem absoluten Fachwissen und dem handwerklichen Können, die Kreativität, Flexibilität, Sorgsamkeit und Zuverlässigkeit des Betriebes. Als im letzten Jahr der Bundespreis für Handwerk in der Denkmalpflege vergeben wurde, waren davon zwei Objekte und vier Handwerksbetriebe im Rheiderland betroffen, darunter die Tischlerei Baartz in Jemgum. Der erste Bundespreis in Höhe von 6000 Euro ging an Hebo Groeneveld nach Bunderneuland für die Renovierung eines Gulfhofes aus dem Jahr 1780. An der Instandsetzung war unter der Regie von Architekt Tonndorf vor allem die Bau- und Möbeltischlerei Baartz beteiligt (RZ 1.12.2020).

G. Kronsweide



Das Baartz-Team heute: oben von links: Angelika und Johannes Baartz, Peter Reck, Arjen Kruize, Maik ter Hark und Pia Yzer. Foto: Ilka Himstedt, RZ 19.6.2021. Das alte Firmenschild hängt heute über dem Werkstatteingang. Foto: G. Kronsweide.

25 Jahre Krabbenkutterverein

Der Mittelpunkt des 1996 gegründeten Vereins „Ostfriesischer Krabbenkutter“ ist der 1964 auf der Ditzumer Bültjerwerft erbaute Krabbenkutter „HEIKE“. Kapitän Wilfried Voß ist der Sohn von Sandschiffer Jan Voß und fuhr seit seiner Kindheit mit seinem Vater regelmäßig auf die Ems hinaus, um den gelben Sand für die Ziegelei Fährrpatt aus der Ems, die damals noch langgestreckte Sandbänke in der Flussmitte aufwies, herauszubaggern.

Der von sechs Gründungsmitgliedern im Wohnzimmer ins Leben gerufene Verein zählt heute über 200 Mitglieder und Förderer, deren Beiträge und Spenden in die jährlich durchzuführende Instandsetzung fließen.

Da es das Ziel war, einem interessier-

ten Publikum die maritime Wasserwelt von Ems und Dollart zu eröffnen, musste am Anfang ein Umbau erfolgen, damit die „Passagiere“ und Fahrgäste in einem „Deckshaus“ auch bei stürmischem und regnerischem Wetter Schutz finden. Auch die Demonstration des Fangvorgangs eines Fischkutters erforderte für diesen Zweck ein verkleinertes Fanggeschirr. Der Naturschutzbund „NABU“ nahm bald die Gelegenheit wahr, auf Fahrten mit dem Kutter Heike Flora und Fauna des „Emsmästuars“ (Mündungsgebiet) zu erklären. Zur größeren Beachtung des Fischereiwesens und der Fisch- und Krabbenkutter führte Voß zwischen 2000 und 2010 nach jeweils zwei Jahren ein Traditionsschiffstreffen durch, das großen Anklang fand und rege besucht wurde.

Wahrscheinlich war es nur eine Frage der Zeit, nachdem Filmteams mit dem



Der Krabbenkutter steht zur Jahresinspektion auf der Helling bei der Bültjerwerft an Land und wird für den Einsatz wieder fit gemacht. Foto: K.-U. Hanken RZ 10.4.2021).



2021 JÜDISCHES LEBEN IN DEUTSCHLAND

1700 Jahre jüdisches Leben

In diesem Jahr wird dem jüdischen Leben auf heute deutschem Boden öffentlich in den Medien und in vielen Veranstaltungen gedacht.

Ein Dekret von Kaiser Konstantin aus dem Jahr 321 erlaubte die Berufung von Juden in Ämter der Kurie und der Stadtverwaltung und gilt als ältester Beleg für die Existenz jüdischer Gemeinden auf dem heute deutschen Boden. Wichtig ist in dem Zusammenhang, dass es ein deutsches Land und Deutsche zu dieser Zeit noch nicht gab. Dagegen darf man davon ausgehen, dass die Juden im Jahr 321 bereits auf ein jahrhundertealtes Leben im Rheinland unter römischer Herrschaft zurückblicken konnten und Juden dort quasi um oder bereits vor Christi Geburt zusammen mit den Römern angekommen sind.

Erst ab dem 10. Jahrhundert bis 1806 gab es das Heilige Römische Reich deutscher Nation als Dachverband über verschiedene mitteleuropäische Gebiete. Erst nach der Befreiung von der napoleonischen Besetzung und dem Wiener Kongress wurde ein von Preußen und Österreich beherrschter Staatenbund mit 38 Staaten „Deutscher Bund“ genannt. In einer demokratischen Bewegung gegen den Staatenbund wurde 1848 in einer Wahl ein Nationalstaat als „Deutsches Reich“ mit einer konstitutionellen

Monarchie gegründet, die allerdings durch den Konflikt um die Vormacht zwischen Österreich und Preußen 1866 nach einem Sieg Preußens aufgelöst wurde, worauf der neugegründete „Norddeutsche Bund“ ohne Österreich einen „kleindeutschen“ Staat einleiten wollte. Die Gründung des ersten deutschen Nationalstaates erfolgte dann 1871 im Deutsch-Französischen Krieg durch das preußische Königreich. Erster Kaiser wurde dabei Wilhelm I. Das Ende dieses Kaiserreiches endete mit dem Ersten Weltkrieg und mündete in die erste deutsche Demokratie, die Weimarer Republik, in der erstmalig sogar Frauen wählen durften. (nach Focus online - seit wann gibt es Deutschland). Durch das furchtbare, zuletzt weltumfassende hitleristische Intermezzo, bei dem 6 Millionen Juden und über 60 Millionen Kriegstote zu beklagen waren, gelang den Deutschen 1949 nun mit alliierter Unterstützung ein vielversprechender Neuanfang, der sich bis heute bewährt hat. Ein Politiker (Gauland) bezeichnete die verhängnisvolle Zeit von 1933-1945 als Fliegenschiss in der deutschen Geschichte. Dem ist entgegenzuhalten, dass diese Zeit vergleichsweise eher als ein Riesendinosaurier-Kackhaufen (bis 1 Tonne Kot) bezeichnet werden sollte, der bis heute noch immer weltweit stinkt.

Wenn man nun das Judentum dem Deutschtum gegenüberstellt, stehen den 1700 Jahren jüdischen Lebens vielleicht 170 Jahre Deutschsein gegenüber, wobei sich auch die Juden zurecht sofort auch als Deutsche verstanden und z. B. im Ersten Weltkrieg bereit waren, ihr Leben



für ihr deutsches Vaterland zu opfern.

Wenn man nun aus der Verweildauer Rechte ableiten will, stehen die verwirrten Antisemiten, die seit einiger Zeit immer aggressiver Stimmung machen, eigentlich ziemlich dumm da. Somit ist es schon ziemlich mutig, überhaupt von deutschem Boden zu sprechen, wenn man relativ mickrige Besitzrechte daran vorweisen kann. Noch vor 1871 verstanden wir uns als Preußen, Bayern, Hessen, Pfälzer, Schwaben, Rheinländer, Westfalen, Sachsen usw. Und wir Ostfriesen waren die meiste Zeit des 19. Jahrhunderts Hannoveraner und im 18. Jahrhundert seit 1744 Preußen. Und vor 1744 bis tief ins Mittelalter hinein immer Ostfriesen. Und eigentlich versteht sich auch heute noch jeder Ausweisdeutsche in erster Linie noch dem Namen seiner Region mehr verbunden. Wenn man also einen Deutschen fragt, woher er kommt, dann erfährt man, dass er Bayer, Saarländer, Schlesier, Franke oder Brandenburger ist, sich also eher über das Bundesland oder die darin gelegene Region definiert.

Selbst wenn man das Christentum auf deutschem Boden in diesen Wettbewerb einbezieht, kann man dies erst mit der gewaltsamen Niederwerfung der Sachsen 804 und der Einführung eines christlichen Kaisertums durch Karl den Großen beginnen. Dabei kommen immerhin 1217 Jahre zusammen. Allerdings fehlen den Christen im direkten Vergleich zu den Juden fast 500 Jahre. Abschließend ein paar Worte dazu, wie sich die Eingeborenen in diesen über 1700 Jahren gegenüber dem Judentum verhalten haben. Im Grunde genommen

wohl immer irgendwie skeptisch wegen des andersartigen Glaubens. Das wurde auch nach der Reformation von den sich feindlich gegenüberstehenden christlichen Konfessionen nicht anders gehalten. Katholiken, Lutheraner, Mennoniten, Baptisten und später die Zeugen Jehovas verhalten sich bis heute distanziert. Die Juden haben aber in den 1700 Jahren wohl am meisten gelitten und wurden zeitweise nicht einmal mehr geduldet oder mussten sich ihren Aufenthalt vom jeweiligen Landesherrn teuer erkaufen. Besonders unter den Pogromen im 11. (Kreuzfahrer) und 14. Jahrhundert (Pest) hatten die Juden schwer zu leiden und verließen zu großen Teilen sogar ihre angestammte Heimat. Allerdings ging es den Juden in Spanien, Frankreich und England auch nicht besser. Der zeitweise künstlich geschürte Hass war demnach kein ausschließlich „deutsches“ Problem.

Der staatlich gelenkte Antisemitismus des nationalsozialistischen Terrorstaates bleibt aber ewig eine Schande und wird die Deutschen noch sehr sehr lange belasten. Um so mehr, weil es auch heute nach intensivster Forschung und Aufklärung immer noch Leugner dieser Schandtaten gibt.

Berühmte Juden: Albert Einstein, Karl Marx, Sigmund Freud, Heinrich Heine, Franz Kafka, Theodor Adorno, Ernst Bloch, Leonard Bernstein, George Gershwin, Kurt Weill, Marc Chagall, Max Reinhard, Toni Curtis, Harrison Ford, Kirk Douglas, Gustav Mahler, Burt Bacharach, Benny Goodman, Bob Dylan, Art Garfunkel, Barbra Streisand ...

G. Kronsweide



Moses Aron Cohen oo Salli Hesse Jakobs
(1776-1854) | 1786-1854
Aron Cohen oo Rahel Polak
(1813-1886) | (1807-1891)
aus Jever | aus Oude Pekela

Abraham Grünberg oo Frauke Cohen
geb. 27.6.1846 Weener (1850-1937) geb. 22.7.1850 Jemgum
gest. 29.11.1919

Kinder (alle in Jemgum geboren)

Rosa 13.7.1874 oo Adolf Grünberg (1867-1933) lebten in Bremen	Rahel 6.9.75 oo Bernhard Weinberg (1881-1942)	Hermann 30.9.76 oo Martha (1895-1943)	Marie 7.12.79 oo Willi (1884-1943)	Aron 17.11.81 oo (1897-1944)	Philipp 21.2.83 oo (1890-1941)	Caroline 24.12.84 oo 1919/20	Flora 27.11.86 oo 1920	Max 18.3.88 ab 1938 gest. 1940 in Bremen	Wilhelm 13.11.91 oo Henriette bei Rosa (Henny) gest. Schaap (1895-1940)
1. Hugo oo Klara 2. Frieda oo Moses Moritz Kinder: a. Ruth und b. Mary	Caroline (Lilli) Anne- marie Rose	Abraham (Albert) Grünberg oo Louise Antonie (Liesel) Hermann	1. Daniel Dagobert 2. Frieda 3. Resi Samson 4. Alfred	1. Arnold Green 2. Senta Graff	1. Ruth 2. Elfriede 3. Arthur John Gilbert (gest. 2005 Australien)	Ruth Heilbronn * 14.11.1921 in Lingen + 5.8.2014 London oo Adolf (Freuden- heim) später Foster (gest. 27.3.1979)	1. Diedrich * 23.8.1922 (1922-1946) Rhauderfehn 2. Friedel (1923-2012) 3. Albrecht (Albi) Weinberg * 7.3.1925	er) 1. Frauke Elfriede	
						Frances Caroline oo Henry Blank			
						Mandy	Martin		



*Der älteste
Grabstein
in Jemgum
von Moses
Aron Cohen
und Frauke
Salli Hesse
Jakobs.*

Lebens- und Leidensgeschichte von Caroline Grünberg aus Jemgum und ihrer Angehörigen



Der Arbeitskreis „Gedenken an die Jüdischen Familien in Jemgum“ widmet den ermordeten Juden, die in Jemgum geboren oder zeitweise gewohnt haben, noch in diesem Jahr einen Gedenkstein. Stellvertretend für alle aufgeführten Namen soll hier die Lebens- und Leidensgeschichte von Caroline Heilbronn, geb. Grünberg sowie ihren Angehörigen erzählt werden. Sie erblickte am 24.12.1884 in Jemgum das Licht der Welt. Die Eltern haben um das Jahr 1873 geheiratet.

Schon ihre Urgroßeltern, Moses Aron Cohen und Frauke Salli Hesse Jakobs lebten zeitweise in der Langen Straße auf dem Grundstück der späteren Synagoge. Deren Doppelgrabstein befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof. Frauke und Abraham Grünberg wohnten nach ihrer Vermählung zunächst in Jemgum und bekamen dort in der Zeit von 1874 bis 1894 zwölf Kinder, wobei zwei (Flora und Sara) im Kindesalter starben. Auf nachfolgendem Foto sind alle Geschwister zu sehen. Die Familie zog 1896 in den



Abraham und Frauke Grünberg (oben) und ihre Kinder Rosa, Hermann, Marie, Aron, Rachel, Philipp, Caroline, Max, Flora und Wilhelm, die alle in Jemgum geboren wurden.

Geburtsort des Vaters nach Weener, der dort ein Haus kaufte, um mit den Söhnen Hermann und Aron das Unternehmen „Abraham Grünberg & Söhne – Schrott- und Fellhandel“ zu gründen. Nach dem Tod Abraham Grünbergs, 1919, wurde die Firma neu organisiert. Für das Geschäft Abraham Grünberg & Söhne in Weener blieb einzig Sohn Max übrig. Weil Mutter Frauke bereits 70 Jahre alt war, zog Rahel mit ihrem Ehemann Bernhard Weinberg und Tochter Lilli (13) nach zehn Jahren Aufenthalt in Westrhauderfehn 1920 zurück nach Weener, um sich um Haushalt, Garten und die pflegebedürftige Mutter zu kümmern. Bernhard Weinbergs Bruder, Alfred, geb. 18.7.1889 in Buer, heiratete im selben Jahr Carolines Schwester Flora. Sie bekamen in Westrhauderfehn drei Kinder: 1922 Diedrich („Dieter“), 1923 Frieda („Friedel“) und 1925 Albrecht („Albi“).

Verheiratet:
Alfred Weinberg
Flora Weinberg
 geb. Grünberg.

Weener, Jan, 1920. 361

Alle Kinder sprachen (wie auch ihre Eltern und Großeltern) Plattdeutsch. Sie gingen wie alle anderen Kinder in die Volksschule und spielten mit den Nachbarskindern. Sie waren sich nicht bewusst, dass sie „anders“ waren. Zu den jüdischen Feiertagen fuhr die Familie Weinberg aus Westrhauderfehn oft nach Weener und blieb dort einige Tage. Ostern 1930 verbrachten sie eine ganze Woche dort; die Kinder waren begeistert. Im Flecken Weener war mächtig was los. Über der Stadt hing ein wundervoller Geruch, der sich von der Pudding-Fabrik Polak ausbreitete. Onkel Max spielte viel mit den Kindern

und nahm sie zu ihrer größten Freude oft auf seinem Motorrad mit. Bei Floras Sohn Albrecht handelt es sich übrigens um den Namensgeber des „Albrecht-Weinberg-Gymnasiums“ in Rhauderfehn (UHU Nr. 11, S. 3, UHU Nr. 13, S. 8).



Viehhändler Wilhelm Heilbronn, am 28.1.1885 in Lengerich geboren, kehrte als dekoriertes Soldat aus dem 1. Weltkrieg heim. Er wurde im Mai 1942 im Ghetto Riga erschossen.

Caroline heiratete um 1920 den Viehhändler Wilhelm Heilbronn. Am 14.11.1921 kam in Lingen ihre Tochter Ruth zur Welt. Die Familie wohnte dort in der Kaiserstraße 9. Ruth verlebte nach eigener Aussage „frohe und sorglose Kinderjahre“. Wenn Ruth in Weener zu Besuch war, hat sie manchmal mit den Weinberg-Kindern gespielt. Caroline war eine sehr fromme und wohlthätige Frau. Ruth erzählte später, dass ihre Mutter immer verständigt wurde, wenn im Gefängnis, das dem Hause Heilbronn gegenüber lag, ein jüdischer Häftling einsaß. Sie versorgte den Gefangenen dann täglich mit koscherem Essen. Bereits im Juni 1933 war Wilhelm Heilbronn von einem SA-Mann zusammengeschlagen und kurzfristig in „Schutzhaft“ genommen worden, als er dessen Beleidigungen mit dem Hinweis auf seinen Fronteinsatz im Weltkrieg und die dabei erworbenen Auszeichnungen zurückgewiesen hatte. Am Tag nach dem Synagogenbrand 1938 wurde er zusammen mit fünf weiteren jüdischen Männern aus Lingen in das KZ Buchenwald gebracht. Die Bemühungen von Caroline um eine Auswanderung der Familie blieben er-

folglos. 1937 musste Ruth, wie alle jüdischen Mitschülerinnen die Höhere Töchterchule verlassen und zog daher zur Ausbildung nach Berlin.

1941 war das Wohnhaus Marienstraße 4 in Lingen zum „Judenhaus“ geworden. Als erste musste das Ehepaar Wilhelm und Caroline Heilbronn dort einziehen. Am 11.12.1941 wurden die ersten Juden aus Lingen, darunter die Familie Heilbronn, nach Osnabrück verschleppt. Dort stiegen sie mit anderen emsländischen und Osnabrücker Juden in einen aus Münster kommenden Sonderzug. Die 20-jährige Ruth war aus Berlin zurückgekommen, um ihre Eltern freiwillig auf dem Transport ins Rigaer Ghetto zu begleiten. Mehr als tausend Menschen waren von diesem später als „Bielefelder Transport“ bekannten Aktion betroffen. Der dreitägigen Bahnfahrt folgte ein langer Fußmarsch bei großer Kälte zum Ghetto Riga. Die den Deportierten zugewiesenen Wohnungen waren ungeheizt, die früheren Bewohner erst kurz zuvor erschossen worden. Erst nach drei Tagen erfolgten die ersten Essenszuteilungen. Der Hunger blieb ein ständiger Begleiter. Die arbeitsfähigen Ghettabewoh-



Ruth mit ihren Eltern, Wilhelm Heilbronn und Caroline geb. Grünberg aus Jemgum.

ner wurden in Arbeitskolonnen eingeteilt.

Caroline arbeitete beim Armeebekleidungsamt und Tochter Ruth als Krankenschwester. Der 56-jährige Wilhelm arbeitete außerhalb des Ghettos auf einer Dienststelle der Wehrmacht und musste Brennholz zerkleinern. Er kehrte abends ins Ghetto zurück. Im Mai 1942 wurde er vor den Augen von Frau und Tochter erschossen, weil er für sie ein Stück Brot ins Ghetto „geschmuggelt“ hatte. Seine letzten Worte waren „Kaiser Wilhelm sagte: Der Dank des Vaterlandes sei Euch gewiss“. Er und seine vier Brüder hatten alle im Ersten Weltkrieg gedient. Als im Sommer 1944 bei der sog. „Krebsbachaktion“ im Hochwald von Bikernieki alle Kinder und über 30jährigen ermordet wurden, befand sich auch Caroline unter den Opfern. Sie wurde nur 57 Jahre alt. Von den 21 aus Lingen deportierten Juden überlebte nur Tochter Ruth das Ghetto Riga, das KZ Stutthof, das KZ Ravensbrück und die Todesmärsche. Als sie im März 1945 bei Lauenburg von russischen Truppen befreit wurde, wog sie nur noch 40 Kilogramm. Trotz dieser Erlebnisse kehrte sie im August 1945 in ihre Geburtsstadt zu-



Stolpersteine für Caroline und Wilhelm Heilbronn in Lingen.

rück, heiratete den polnischen Arzt Adolfo Freudenheim und emigrierte 1947 mit ihm nach Großbritannien, wo sie sich den Namen Foster gaben. 1986 besuchte sie als Ruth Foster die Stadt Lingen erstmals wieder – anlässlich ihrer Ernennung zur Ehrenbürgerin. Zusammen mit ihrer Tochter Frances Caroline (* 13.10.1948) und Ehemann Henry Blank sowie den Enkelkinder Mandy und Martin lebte Ruth in London. Sie verstarb am 5.8.2014 im Alter von 92 Jahren.

Nahezu ihre ganze Familie wurde in der Shoa vernichtet. Zitat: „Meine Familie wurde fast völlig in der Shoa vernichtet. Meine Eltern und neun von zehn Geschwistern meiner Mutter bis auf Marie (Cohen) mit ihren Familien fanden den Tod in den Ghettos und Vernichtungslagern.“

Das Schicksal der Geschwister Grünberg:

Rosa (68 J.) ermordet 1942 in Theresienstadt; Kinder Hugo (46 J.) mit Ehefrau Klara (31 J.) und Frieda (44 J.) mit Ehemann Moses Moritz (52 J.) sowie Enkelkinder Ruth (19 J.) und Mary (15 J.) - alle 1942 im Ghetto Minsk ermordet.

Rahel (67 J.) mit Ehemann Bernhard Baruch Weinberg (61 J.) und Tochter Caroline Lilly (35 J.) sowie Enkeltochter Annemarie Rosel (6 J.) wurden alle 1942 im Ghetto Minsk ermordet.

Hermann (66 J.) wurde mit Ehefrau Martha (47 J.) 1943 in Sobibor ermordet; Sohn Abraham (Albert) Grünberg (66 J.) und Ehefrau Louise Antonie (Liesel) (71 J.) überlebten die Shoa und wohnten

bis 1988 bzw. 1999 in den Niederlanden mit ihrem Sohn Herman Grünberg.

Marie überlebte den Holocaust und wohnte bis 1970 (83 J.) in den Niederlanden zusammen mit ihren Kindern Daniel Dagobert, Frieda, Resi Samson und Alfred sowie mehreren Enkelkindern. Ihr Ehemann Willi Daniel Cohen (58 J.) wurde 1943 in Auschwitz ermordet.

Aron (61 Jahre) wurde 1942 im Ghetto Riga, seine Ehefrau Frieda (47 J.) aus Rheine, 1944 im KZ Stuffhof ermordet. Ihre Kinder Arnold Green und Senta Graff überlebten in Kalifornien/USA.

Philipp (58 J.) mit Ehefrau Angelika (50 J.) und die Töchter Ruth und Elfriede wurden 1941 im Ghetto Minsk ermordet; der Sohn Arthur John Gilbert (84 J.) überlebte die Shoa und wohnte bis 2005 in Adelaide/Australien.

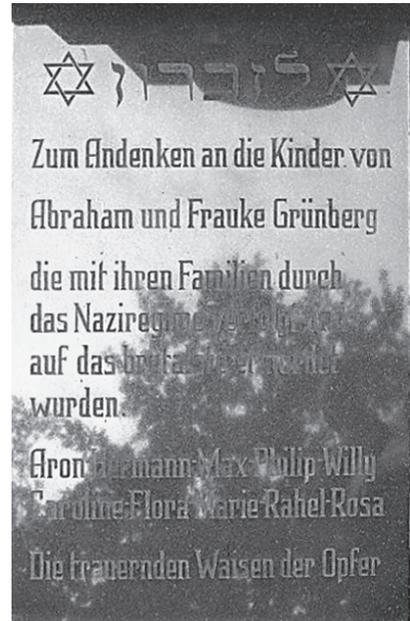
Caroline (57 J.) starb 1944 in Riga, ihr Ehemann Wilhelm Heilbronn (57 J.) wurde dort bereits 1942 erschossen. Tochter Ruth überlebte verschiedene Lager und Todesmärsche; sie lebte nach dem Krieg mit Ehemann und Kindern in London. (Sie wurde Ehrenbürgerin von Lingen).

Flora (57 J.) und ihr Ehemann Alfred Weinberg (53 J.) wurden 1943 in Auschwitz ermordet. Die Kinder Friedel, Diedrich und Albrecht überlebten verschiedene Lager. Diedrich (25 J.) verunglückte 1946 tödlich in der Nähe von Rhaderfehn. Friedel und Albrecht wanderten nach New York aus und kehrten erst 2012 zurück.

Max starb mit 52 Jahren bereits 1940 in Bremen-Blumenthal aufgrund der NS-Verfolgung.

Wilhelm (50 J.) mit Ehefrau Henriette (Henny) (46 J.) und die Tochter Frauke Elfriede (18 J.) 1941 sowie Sohn August (17/18 J.) 1944 ermordet im Ghetto Minsk.

Bernhard Zuidema

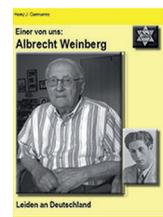


Inschriftenplatte zum Gedenken an die Geschwister Grünberg, die „durch das Naziregime verfolgt und auf das brutalste ermordet wurden.“ Weener, jüdischer Friedhof.

Quellen

Friedhof Weener
Heinze Archiv

Forum Juden Christen
Wikipedia (Krebsbach)
Lingen
Ruth Foster



AK Stolpersteine Weener: Broschüre Grünberg/Weinberg



Deichwege

Zur Belebung des Tourismus und vielleicht auch zur Aufbesserung der Haushaltskassen wurde von den Rheiderländer Gemeinden die Radwege, besonders an den Deichen, ins Visier genommen. Unterstützung wurde von der Wirtschaftsförderung des Landkreises Leer und von der Tourismusgesellschaft Südliches Ostfriesland signalisiert. Reparaturbedürftig sind angeblich in Jemgum viele der rund 40 Schafsperrern. Darüber hinaus sollen mobile Elektrozäune die Schafe von den Radwegen trennen, damit eine Verschmutzung durch Schafskot unterbleibt. Zuschüsse in einer Höhe von bis zu 75 Prozent werden dafür aus dem Förderprogramm „Europäischer Fonds für regionale Entwicklung“ erhofft. Jemgum rechnet mit einer Gesamtinvestition von 260 000 Euro bei einem Eigenanteil von 65 000 Euro. Da dafür keine Mittel eingeplant sind, sollte der Erlös aus dem Verkauf des ehemaligen Kindergartens in Pogum dafür verwendet werden. Davon ist man aber inzwischen abgerückt.

Eine eigene Inspektion der Schafsperrern ergab zwischen Großsoltborg und der Bohrinself Dyksterhusen rund 45 Sperrern, die aber voll funktionsfähig sind und nur ein paar Ausbesserungen der hölzernen Seitenabsperrung bedürfen. Allerdings erfordert die Querung einen Schlenker zur Seite, der eine Gefahrensituation hervorrufen kann und auch keine gleichzeitige Begegnung zulässt. Sollte dieses Manko beseitigt werden, wäre allerdings eine komplette Umrüstung bzw. Erneuerung fällig.

Ein weiterer Aufwand wäre notwendig, wenn man entlang der Radwege die etwa 150 Ruhebänke in der Gemeinde Jemgum auf Vordermann bringen will. Dann muss viel geschliffen, gespachtelt gestrichen und sonstwie ausgebessert werden. In die Zählung der Bänke wurden auch die Exemplare um die Kirchen herum und wenige private einbezogen, die allerdings in einem besseren Zustand sind. Schutzhäuschen wurden an der Strecke nur fünf aufgefunden. Dabei kann aber in jedem Dorf dafür auch die Bushaltestelle in Anspruch genommen werden. Wegweiser zur nächsten Schutzhütte würden von vielen Radtouristen sicherlich auch dankbar aufgenommen werden, besonders bei Regenwetter.

G. Kronsweide

Pogumer wünschen Begegnungsstätte

Nachdem das Projekt eines Museums mit Veranstaltungsräumen und einer Begegnungsstätte in der alten Schule von der Gemeinde gekippt wurde, wünschen sich die Pogumer jetzt zumindest eine Begegnungsstätte. Dies würde sowohl der lutherischen Kirche als auch der Dorfgemeinschaft sehr entgegenkommen. Das kirchliche Gemeindehaus am Turm kommt dafür aufgrund erheblicher Baumängel nicht in Frage, dafür wurde von den Pogumern jetzt das Grundstück des Pfarrhauses ins Auge gefasst. Es wäre dafür ein Neubau mit einer öffentlichen Toilettenanlage erforderlich. Es bleibt abzuwarten, was daraus wird ...

G. Kronsweide



Schulchronik

Die Veröffentlichung der Jemgumer Schulchronik durch den Heimat- und Kulturverein Jemgum fand am 27.4.2021 im Blog für „ost-friesische“ Geschichte eine wohlwollende Beurteilung durch den Leiter des Nds. Landesarchivs, Michel Hermann, in Aurich:

„**Jemgumer Schulchronik in gedruckter Fassung erschienen.** Am 15. Oktober 1872 erließ das preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten „Allgemeine Bestimmungen über Einrichtung, Aufgabe und Ziel der preußischen Volksschule“, die in der „Deutschen Schulzeitung“ begeistert gefeiert wurde, denn mit den Neuregelungen sei die „Morgenröthe eines bessern Tages [...] für das Volksschulwesen in Deutschland angebrochen“. In dem Erlass werden nicht nur die Wochenstunden für die ein- und mehrklassigen Volksschulen festgelegt, sondern auch die einzelnen Unterrichtsfächer abgehandelt, darunter sehr ausführlich der Religionsunterricht. Eher etwas versteckt – unter Punkt „10. Tabellen und Listen“ – findet sich in der Verfügung aber noch eine weitere Regelung, nach der die Lehrer nunmehr verpflichtet wurden, regelmäßig eine Schulchronik zu führen. Allerdings musste 15 Jahre später festgestellt werden, dass diese neue Pflichtaufgabe keineswegs von allen Lehrern beachtet wurde oder diesen nicht klar war, „was in

eine solche Chronik aufzunehmen wäre“. Daher folgte am 19. Februar 1887 ein weiterer, sehr ausführlicher Erlass der Regierung in Aurich, der sich allein mit der Führung von Schulchroniken befasste. Danach musste an jeder Schule im Regierungsbezirk eine Schulchronik angelegt werden, die sich in vier Hauptabschnitte untergliedern sollte: I. Der Schulort und die Schulgemeinde, II. Die Schule, III. Die Schulstelle und IV. Der Schulbetrieb. Damit blieb der Chronikinhalt nicht nur auf schulinterne Angelegenheiten beschränkt, sondern erhielt vor allem durch den ersten Gliederungspunkt zusätzlich den Charakter einer Ortschronik. Gerade diese Ausrichtung macht die Schulchroniken auch heute noch zu einem Quellschatz für die lokale und regionale Geschichtsforschung.

Der Großteil der ostfriesischen Schulchroniken, die bis heute überliefert sind, wurde auf Grund des Erlasses von 1887 begonnen. Dazu zählt auch die Schulchronik der Volksschule Jemgum, die nun erstmals vollständig transkribiert in publizierter Form vorliegt. Dies ist umso bedeutsamer, weil das Original der Schulchronik offensichtlich weiterhin in der Schule aufbewahrt wird und bislang nur eine Kopie im Schulmuseum Folmhusen einsehbar war. Die Veröffentlichung der Schulchronik geht auf den Jemgumer Heimatforscher Gerd Kronsweide zurück, der seit 2014 immer wieder an dem Projekt gearbeitet hat. Dabei hat er sich nicht nur darauf beschränkt, die in der Chronik aufgeführten Informatio-



nen für eine breite Leserschaft aufzubereiten, sondern er hat diese auch durch thematische Ergänzungen und weiteres Quellenmaterial angereichert. Dazu zählen z.B. Abbildungen der Jemgumer Lehrer, aber auch Klassenfotos von 1908 bis 1968, bei denen zudem versucht wurde, sämtliche Schülerinnen und Schüler namentlich zu identifizieren.

Beim Durchblättern der Schulchronik wird schnell ersichtlich, wie unterschiedlich diese von den einzelnen Lehrern, die an der Jemgumer Volksschule tätig waren, geführt worden ist. In den ersten Jahrzehnten überwiegen zu den einzelnen Schuljahren vor allem Angaben über Schülerzahlen sowie Hinweise zum Gesundheitszustand der Kinder, darunter auch einer der wenigen möglichen Bezüge zur Verbreitung der Spanischen Grippe in Ostfriesland. Sehr ausführliche Berichte stammen von dem Hauptlehrer Gottlieb Arthur Bretzler, der von 1947 bis 1959 an der Jemgumer Schule gewesen ist, so dass gerade die Nachkriegszeit bestens dokumentiert ist. Bretzler berichtet über die Entnazifizierung der Lehrer, die Säuberung der Schüler- und Lehrerbüchereien von „Büchern nazistischen u. militaristischen Inhalts“ (S. 98) sowie über die Aufnahme der Vertriebenen und Flüchtlinge. Einen Einblick in die soziale Situation Jemgums bietet ein Bericht über den hohen Förderungsbedarf, der 1949 bei einer Reihe von Schülerinnen und Schülern, die weder lesen, noch schreiben oder rechnen konnten, festgestellt wurde. Als „Begründung für

den hohen Prozentsatz an Hilfsschulkytelpen unserer Schule“ wurden nicht nur die „sehr ungünstigen Wohnverhältnisse unter der Arbeiterschaft“ und die große Armut ausgemacht, sondern auch allgemeinere, mentalitätsgeschichtliche Faktoren, wie z.B. „die Abgeschlossenheit des Rheiderlandes mit ihren alteingesessenen Sippen, Wortarmut, Wortkargheit, bewußte Ablehnung fortschrittlicher Einflüsse“ usw. (S. 105). Geradezu als Kontrapunkt konnte Bretzler jedoch auch stolz über den Neubau der Schule 1953 berichten, der neben sieben Klassenräumen weitere Gruppenräume und eine Hausmeisterwohnung umfasste.

Mit einem weiteren Lehrerwechsel 1959 bricht die bisherige Chronikführung vollständig ab, da nur noch Zeitungsausschnitte – oftmals sogar ohne Datierung und nur mit einigen wenigen handschriftlichen Zusätzen versehen – eingeklebt wurden. Ausführlicher beschrieb der neue Lehrer nur einen „Rundgang durch den Emsflecken“ im Jahr 1959, der allerdings mit der Bemerkung endet: „Zum Schluss muß leider noch eines gesagt werden, daß der Betrachter bei seinem Rundgang durch Jemgum an manchem historischen Orte der Verfall begegnet; diese Tatsache verträgt sich wenig mit der stolzen Tradition Jemgums“ (S. 130).

Gerade diese Tradition zu bewahren ist Zweck des Heimat- und Kulturvereins Jemgum, der die Publikation der Schulchronik herausgegeben hat.“

Michael Hermann



*Unsere neue Hausärztin fühlt sich in Jemgum gut aufgenommen und sehr wohl.
Foto: T. Gettkowski OZ 3.6.2021.*

Dr. Oana Cadar

Die neue 36jährige Fach- und Hausärztin hat sich schnell in ihrer neuen Wirkungsstätte in Jemgum eingelebt. Vor allem wurde sie mit offenen Armen aufgenommen, zumal die allseits beliebte Katja Mais einen guten Griff getan hat. Ihr beruflicher Werdegang beinhaltete vor allem Aufgaben in der Kardiologie (Papenburg) und Inneren Medizin (Papenburg und Leer), die ihr aus fachlichem Blickwinkel viel Spaß gemacht haben. Der Wechsel nach Jemgum bot für sie besonders die Chance, die Patienten in einer ländlichen Region näher kennenzulernen und sich auch mehr ihrer Familie widmen zu können. In den Krankenhäusern kommt es nur zu kurzen, fast anonymen Begegnungen und dann trennen sich die Wege auch schon wieder.

Aufgrund der eigenen Situation und den bisherigen Erfahrungen empfiehlt sie den Berufsanfängern ihrer Zunft, getrost den Start in einer ländlichen Hausarztpraxis zu wagen, zumal die Herausforderungen vielfältiger und abwechslungsreicher sind als in einem Krankenhaus oder in einer Klinik. Dies sagt Dr. Cadar auch unter dem Aspekt, dass der Landkreis Leer in naher Zukunft mit am stärksten von einem Hausarztmangel betroffen sein wird. Sie nimmt aber auch wahr, dass die Attraktivität einer Hausarztpraxis für Studierende der Allgemeinmedizin inzwischen zunimmt. Neben ihr hat sich auch Valerie Rivas Rosado für einen Anfang in der hausärztlichen Versorgung im Medizinischen Versorgungszentrum am Krankenhaus Rheiderland in Weener entschieden.

G. Kronsweide

Edzard van der Laan

Im September 2015 wurde unser langjähriger Ortsgeistlicher Pastor Edzard van der Laan in die altreformierte Gemeinde Emlichheim, westlich von Lingen, 8 km vor der niederländischen Grenze, berufen.

Kirchengeschichtlich war dieser Wechsel eine kleine Sensation, weil van der Laan der erste reformierte Pastor ist, der in eine der 1838 gegründeten altreformierten Gemeinden wechselte. Der in Leer geborene van der Laan weilte davor von 1987 bis 2015 also 28 Jahre in Jemgum. Ein Vorteil seines neuen Wirkungskreises ist, dass dort auch ein,



wenn auch etwas anderes Platt gesprochen wird. Durch seine Kinder und die Schwiegereltern hält er den Kontakt in die alte Heimat aufrecht und ist daher über die wichtigsten Ereignisse informiert. Vielleicht können wir ihn diesbezüglich auch als künftigen UHU-Leser begrüßen.

Die Weichenstellung zu seiner Pastorenlaufbahn erhielt er von dem als Pastorensohn 1909 in Midlum geborenen Gerrit Herlyn, der als reformierter Pastor und besonders auch als plattdeutscher Autor bekannt ist (Über seine Zeit in Midlum erzählt er in: Pestorenbuutjes. Gerrit Herlyn vertelt ut sien Kinnertied und Unnerwegens van Lüttje Millm na Groothusen). Es folgten kirch-

liche Jugendarbeit in Leer, die seinen Entschluss, sich dem Theologiestudium zuzuwenden, beflügelten.

Sein Wechsel von der reformierten zur altreformierten Kirche wurde von beiden Kirchen befürwortet und gut geheißten. Van der Laan sieht darin ein Zeichen der Versöhnung und das Beschreiten eines unterschiedlichen Weges des gemeinsamen Bekennens. Inzwischen hat sein Beispiel Schule gemacht. Eine Kollegin ist seinem Weg gefolgt und auch umgekehrt wurden zwei altreformierte Pastoren (männlich und weiblich) in reformierte Gemeinden gewählt.

Für die Familie van der Laan war die Zeit in Emlichheim nach einer herzlichen Aufnahme erfüllt von Dankbarkeit, weil er schnell als „unser Pastor“ aufgenommen und behandelt wurde. Sein Credo ist das konstruktive Miteinander, auch zwischen den Konfessionen. Früher gab es Ausgrenzungen und Missverständnisse, die zu Entfremdungen führten. Gerade die Digitalisierung und die damit teilweise verbundene aggressive Konfrontation in den sozialen Medien können auch zu Aggressivität und sozialer Vereinamung beitragen, wobei die persönlichen Begegnungen zu kurz kommen. Dies hat leider mit der Corona-Pandemie noch zugenommen, wobei hier andererseits durch die Möglichkeit der Digitalisierung mit Streamingbotschaften und Gottesdiensten viele Menschen erreicht werden können. Die Gemeinde Emlichheim wird ihren Pastoren nach Verhandlungen mit der Reformierten Kirche für weitere sieben Jahre behalten können (RZ 10.4.2021).

G. Kronsweide



Feuerbestattungen

Bereits 2018 wurden im UHU Nr. 4 Urnenbestattungen als „heidnisch“ angesprochen, weswegen es auch zu Nachfragen kam. Dies soll hiermit etwas ausführlicher nachgeholt werden.

Urnenbestattungen gab es schon im Neolithikum (Jungsteinzeit) und in der Bronzezeit. Die Asche wurde dann in Urnen gefüllt und auf Urnenfeldern eingegraben. Davor waren allerdings seit Beginn der Menschheit Ganzkörperbestattungen üblich. Somit könnte die Verbrennung etwas mit einem Glaubenswechsel zu tun haben, vielleicht mit einem Sonnenkult, um den Körper mit der heißen Sonne zu vereinen. Da diese Zeit keine Schrift kannte, bleiben die Hintergründe Spekulation.

Auch die Wiederhinwendung zur Körperbestattung dürfte im religiösen Umfeld liegen. Dies änderte sich wieder in der späten Bronzezeit, die auch Urnenfelderkultur genannt wird und von etwa 1250 bis 750 v. Chr. in Mitteleuropa weit verbreitet war. Auch hier fehlen schriftliche Quellen für den Grund. Mit dem Erscheinen der keltischen Kultur ging man wieder zurück zur Erdbestattung in Hügelgräbern. Ein Grund für Brandbestattungen könnten Epidemien gewesen sein, um die Ausbreitung der Seuchen einzudämmen. Für die kriegerischen Griechen war es praktischer, gefallene Soldaten in Urnen in die Heimatorte zurückzubringen. Die Römer übernahmen die griechischen Gepflogenheiten. Es gab aber in beiden antiken Kulturen beide Bestattungsformen nebeneinander.

Eine Umkehr erfolgte mit der Ausbreitung des Christentums, dessen Glaube auf dem Judentum basiert, das eine Verbrennung nicht kennt. Genauso verhält es sich bei dem aus dem Judentum und Christentum entstandenen Islam. Es ging dabei um das Weiterleben von Körper und Seele im Jenseits. Dies könnte auf einen Ursprung im alten Ägypten beruhen, wo besondere Vorkehrungen getroffen wurden, dass die Verstorbenen unverseht und mit allem Komfort die Reise ins Jenseits antreten können. Der Übergang ins Judentum könnte im Rahmen des Auszugs aus Ägypten durch Moses erfolgt sein. Diese Aktion wird in der Zeit um 1200 v. Chr. vermutet. Da die Juden von da an eine Monotheistische Religion ausübten, muss man an den Atonskult des ägyptischen Pharaos Echnaton (ca. 1351-1334) denken, der als erster eine monotheistische Religion mit der Sonne als einzigem Gott einführte. In diesem Zusammenhang fällt die Ähnlichkeit des Begriffs Aton (Sonnenscheibe) mit dem jüdischen Wort Adonaj (Gottesanrede, Herr) ins Auge, wie Sigmund Freud theoretisierte.

Bei den von den Römern sogenannten Germanen herrschte die Brandbestattung vor. Und da das Christentum bei seiner Ausbreitung in unseren Gefilden auf Germanen (Bayern bis Friesen) stieß, wurde diese Bestattungssitte als heidnisch eingestuft. Nach der Einführung des Christentums verbot Karl der Große 786 die Verbrennung von Toten durch einen Erlass. Im Mittelalter wurde der Feuertod nur als Bestrafung an-

gewandt, worunter auch die Hexenverbrennungen usw. zu zählen sind. Dieses Verbot wurde auch von den christlichen Konfessionen bis ins 19. Jahrhundert streng befolgt. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es aus hygienischen Gründen zur Forderung nach Brandbestattungen in dichtbesiedelten Gebieten bzw. Städten. Hier spielten die Ärzteschaft und freidenkende areligiöse Vereinigungen und Vereine eine Rolle. Ein erstes Krematorium wurde 1878 in Gotha eröffnet. Es spielten in dieser Zeit Choleraepidemien eine Rolle, die tausende Opfer gefordert hatten.

Zu einer gesetzlichen Regelung kam es erst in der Zeit des Nationalsozialismus durch das Gesetz über die Feuerbestattung von 1934. Teile dieser Bestimmungen sind bis heute gültig (siehe dazu: Wikipedia: Feuerbestattung).

Und Letzteres macht das Thema für mich besonders anrühlich und schwierig, weil damit besonders die Verbindung zu den Krematorien der Konzentrationslager und den dort vergasten und verbrannten Juden und Regimekritikern hergestellt ist.

G. Kronsweide

Alles im Griff?

Mitte April übergab mir Kassenwart Wilhelm Eenboom die 111seitige Broschüre „Wir haben längst nicht alles im Griff“ von Dr. Meinhard Meyer in München. Es handelt sich dabei um eine Beschreibung der heutigen Probleme, die inzwischen fast jeden Menschen auf unserem Planeten angehen und auch

persönlich betreffen. Meyer war Mitarbeiter im EADS Forschungszentrum in München/Ottobrunn.

Der Autor ist auf einem Bauernhof in Hatzum in der Gemeinde Jemgum mit der plattdeutschen Muttersprache groß geworden und hat seine Bestandsaufnahme zweisprachig (hochdeutsch und plattdeutsch) geschrieben, um auf diese Weise auf die Verwurzelung eines jeden an seine Heimat zu erinnern. Er bediente sich in der Orthographie den Vorgaben des Plattdeutschkbüros der Ostfriesischen Landschaft, um das diphthongreiche reiderländer Platt zu umschiffen und andere Plattdeutscheser nicht zu verwirren. Natürlich sind der



Collage: Acrylfarben mit Ausschnitt des Deckengewölbes der Sixtinischen Kapelle in Rom von Michelangelo: „Die Erschaffung des Adams“ (1508-12) und den bekannten Piktogrammen des Corona-Virus aus der „Süddeutschen Zeitung“. © Meinhard Meyer II 2020.



synonymen Übersetzung von speziellen Fachausdrücken ins Plattdeutsche Grenzen gesetzt, so dass zumindest die online stehenden plattdeutschen Wörterbücher oder der alte Stürenburg oder Buurmann aushelfen mussten.

Meyer stellte besonders, auch für den plattdeutschen Leser interessant, die hochdeutsche Version voran, so dass es beim Hin- und Herblättern Spaß macht, zu schauen, wie er seine Formulierungen auf Plattdeutsch gemeistert hat. Somit lässt sich der plattdeutsche Text auch mit Hilfe des deutschen Textes erfassen. Insofern ist seine zweisprachige Lösung sehr zu begrüßen und wird den durch den Titel zu erwartenden Ansprüchen gerecht. Das besondere an der Arbeit ist, dass er sich als Wissenschaftler nicht irgendwelchen vergnüglichen Anekdoten oder romanhaften Erzählungen widmet, sondern sich die Mühe gemacht hat, das aktuelle Weltgeschehen kritisch zweisprachig zu beleuchten. Der von ihm gewählte Titel unterstreicht zudem, dass unser Erbe und unsere Zukunft nicht mit Überheblichkeit und Ignoranz zu meistern sind, sondern dass uns nur ein verständnisvolles Miteinander mit Rücksichtnahme und Weitblick in eine lebenswerte Zukunft führen kann.

Diese Interpretation seiner Arbeit resultiert bereits aus wenigen gelesenen Kapiteln. Mit dem Inhaltsverzeichnis ist allerdings bereits angedeutet, worum es dem Autoren geht.

- Unsicheres Leben in alten Zeiten
- Technik - eine Erleichterung

- Schneller mit Digitalisierung
- „Soziale Medien“- nicht so sozial
- Politische Verführung
- Chancen durch Digitalisierung
- Besseres Leben durch Globalisierung
- Globalisierung hat auch Schwächen
- Klimaerwärmung u. Umweltzerstörung
- Zusammenleben und Zusammenhalten

Und da er das Büchlein seiner Mutter und einem ihr gegebenen Versprechen gewidmet hat, sich zudem schon im Titel auf zwei ältere Leute auf einer Bank in Hatzum bezieht, ist ersichtlich, dass es ihm darum geht, das Erbe und das Vermächtnis, das wir aus den Händen unserer Altvorderen erhalten haben, zu bewahren, zu beschützen und zum Wohl aller, auch der Natur, behutsam weiterentwickeln müssen.

Das von einem Wissenschaftler in einfacher Sprache geschriebene Büchlein zeigt, dass sich aktuelle und kompliziertere Themen aus der Feder eines Wissenschaftlers auch mit einfachen Worten in der Muttersprache und hier sogar plattdeutsch ausdrücken lassen. Das wird auch jüngere Leute, vor allem Jugendliche an viele verschiedene Dinge (Sprache, Geschichte, Wissenschaft, Umwelt, Technik und Ethik) heranführen. Die Veröffentlichung ist wohl zur Zeit nur in Bibliotheken (z.B. in der Landschaftsbibliothek) zugänglich. Wenn jemand an der Lektüre interessiert ist, würden wir eine Bestellung an den Autoren weiterleiten.

G. Kronsweide



Foto: OZ 7.5.2021 OZ-Archiv

Biosphärenhaus in Midlum

Mit dem Konzept „Vom Ziegel zur Biosphäre“ möchte die Gemeinde Jemgum das Ziegeleimuseum erweitern und mit der Ergänzung eines ersten Biosphärenhauses in Niedersachsen die Attraktivität des Komplexes erhöhen. Leider ist die Namensgebung irritierend, weil der Ausdruck „Ziegel“ in der Grundbedeutung vom lateinischen Wort tegere (bedecken) und tegula (Dachziegel) abgeleitet ist, während der Mauerstein sowohl in Süddeutschland als Backstein und auch im Plattdeutschen als „Backsteen“ bezeichnet wird. Bezüglich des Themas ist das sicherlich Haarspalterei, zumal der Herstellungsort von Backsteinen allgemein als Ziegelei bezeichnet wird, wobei der niederländische Ausdruck Steenbakkerij oder Steenfabriek sicherlich treffender ist.

In diesen Kontext passt noch, dass der letzte große Ziegeleibesitzer Eiko Reins

einerseits „Küssentje“ (Bonbon), aber auch „Eiko Backsteen“ genannt wurde. Also würde für das Konzept mit dem Titel „Vom Backstein zur Biosphäre“ wegen der Alliteration (Stabreim) vielleicht besser klingen.

Mit dem Projekt lassen sich Flora, Fauna und Umwelt mit den handwerklichen Traditionen der Region in Form eines Erlebniszentrums verbinden. Die Thematik von Ausstellungen sollen den Vogelschutz, den Deichbau, die Geschichte der Ziegeleien und die Ems als Schiffahrtsweg umreißen.

Ein Schritt in diese Richtung wurde bereits aufgrund der Nähe zum Biosphärenreservat Wattenmeer mit dem Beitritt der Gemeinde zum UNESCO-Biosphärenreservat gemacht. Ein positives Signal kam auch von Umweltminister Olaf Lies mit seiner Zusage, das Projekt zu unterstützen. Der Bürgermeister und der SPD-Fraktionsvorsitzende Helmut Plöger hatten in der Angelegenheit Gespräche mit der SPD-Vorsitzenden im Landtag, Johanne Modder aus Bunde und Umweltminister Lies geführt. Leider



bedauert der Ziegeleiverein, dass er in die bisherige Planung nicht einbezogen wurde, zumal das Biosphärenhaus in den Ziegeleikomplex integriert werden soll und keine weiteren Neubauten geplant sind. Dies ist um so bedauerlicher, weil der Ziegeleiverein mit dem Landkreis bereits über die Integration eines Restaurantbetriebs und Sanitäranlagen Verhandlungen geführt hat. Geplant sind seitens der Gemeinde bisher Parkplätze und Versorgungsleitungen, darunter Glasfaserkabelverbindungen (nach K.H. Hanken, RZ 5.5.2021 und T. Gettkowski OZ 7.5.2021).

Mehrgenerationen-Aktivplatz

Im über tausend Jahre alten Zentrum Jemgums, wo ein Steinhaus und die Klosterkirche auf der Westerwiede und eine Klosterkapelle (heutige Kirche) auf der Osterwiede standen, wurden in den letzten Jahrhunderten wie in Klosterzeiten Äcker bewirtschaftet. Mit dem Bau des Seniorenheims hat der Bereich sogar ein altes klösterliches Anliegen aufleben lassen.

Der jetzt geplante Mehrgenerationen-Aktivplatz geht noch einen Schritt weiter und strebt den Kontakt zu den Dorfbewohnern an. Im Konzept spielt der Neubau von Seniorenwohnungen im Bereich der Alten Apotheke an der Oberfletmerstraße wieder eine zentrale Rolle. Auch die bereits während der ersten Phase des Bürgerhausprojekts ins Gespräch

gebrachte Brücke von dort zum Wierdepark spielt weiterhin eine große Rolle. Unklar bleibt aber wie und wo genau der Mehrgenerationenplatz ausgestaltet werden soll. In diesem Zusammenhang wird der geplante Wierdegarten in Form eines Nutz-Kräuter und Klostergartens (siehe UHU Nr. 8 S. 5), wofür die Robert Bosch-Stiftung 7000 Euro bewilligt hat, überhaupt nicht erwähnt. Dabei könnte man sich den Garten als Teil eines Mehrgenerationen-Aktivplatzes auf der Osterwiede gut vorstellen, zumal ein Aktivplatz eine Begegnungsstätte zwischen den Generationen assoziiert. Nur wo bleiben entsprechende Aktivitäten? Sollen die Senioren mit den Einwohnern Fußball oder Boule spielen, wird ein überdimensionales Schachfeld eingerichtet oder gibt es in dem vorhandenen Pavillon wöchentliche Konzerte, kleine Theateraufführungen oder liegen Brett- und Kartenspiele aus? Für was sollen Fördermittel beantragt werden? Der ursprünglich geplante Abriss der alten Apotheke, der den Widerstand der Dorfbewohner ins Leben gerufen hat, scheint bei der ganzen Planung wieder im Vordergrund zu stehen, wobei unterschätzt wird, dass sich die Opposition neu organisieren könnte. Dabei könnte die alte Apotheke dazu dienen, dass auch ein nicht denkmalgeschütztes Haus in einen ansehnlichen Zustand versetzt werden kann, wie die Beispiele von Kai Neuling an der Hofstraße und die alte Molkerei in Ditzum beweisen. Das bedeutet auch Respekt vor den Bauleistungen unserer Vorväter. (nach T. Gettkowski OZ 29.6.2021).

G. Kronsweide



Historie und Ahnenforschung

Jemgumer Hof - 14 Jahre Leerstand

Gaststätte seit über 250 Jahren

Schon seit 14 Jahren ruht das Geschehen im ehemaligen Jemgumer Hof. Zuletzt gab es noch samstags Zutritt zu T's Pub, wie die letzte Betreiberin Gertrud (Trudi) Vohs die Gaststätte zuletzt nannte. Nach dem Verkauf wurde das Haus mehrfach weiterverkauft und verfällt als nutzloses Spekulationsobjekt.

Dabei handelt es sich bei dem Gebäude um einen der wichtigsten Kommunikations- und Treffpunkte unseres Emsdorfes seit mehreren Jahrhunderten. Die ältesten in dem Haus fassbaren Bewohner sind : 1. Jacob Harms Brouwer (Brauer) (1720-1789), verheiratet mit Wybke Ybelings aus Böhmerwold (1723-1793), 2. sein Vater Bäcker Harrem Roelefs (1684-1738), verheiratet mit Dedde Jacobs und 3. dessen Vater Bäcker Roeleff Jansen, der 1696 starb und sich 1677 mit Tryntje Peinetvin, Tochter einer Hugenottenfamilie, verheiratet hatte. Damit war zumindest Jacob Harms (Brouwer) als Brauer und Gastwirt seit etwa 1740 in dem Haus als Gastwirt ansässig, zumal er im ältesten Brandkatastereintrag für 1757 in dem Haus registriert ist und in der Folgezeit dort seine Nachkommen lebten. Ihm folgte sein Sohn, der Bierbrauer Ibeling Jacobs (1753-1812), der

mit Okje Pieters Klinkenborg aus Stapelmoor verheiratet war, dann deren Sohn Jacob Ibelings Brouwer (* 1797 Jemgum) auch als Schankwirt und Brauer. Im August 1832 und im Oktober 1834 wollte er laut Inserat im Amtsblatt bei seiner Behausung jeweils 25 Pferde öffentlich meistbietend verkaufen lassen, woraus auf einen regen Pferde- und Viehhandel an dieser Stelle geschlossen werden kann. 1849 ist ihm laut Eintrag im kommunalen Rechnungsbuch ein Marktstellengeld für 100 Stück Hornvieh, die bei seinem Haus aufgestellt waren, während des Oktobermarktes in Rechnung gestellt worden. 1850 waren es 86 Stück Vieh.

Am 22.4.1864 inserierte er noch eine regelmäßige „Omnibus-Fahrt“ (Pferdefuhrwerk) zwischen Weener und Ditzum unter seinem Namen „Gastwirth Brauer“, was ihn wahrscheinlich schließlich in den Konkurs führte. Dieser wurde am 14. Februar im Leerer Anzeigebblatt bekannt gegeben, wobei die Mobilien „unter der Hand“ verkauft werden sollten, darunter eine elegante Droschke sowie eine geschlossene Fensterkutsche (vielleicht der Omnibus). Am 3. April 1865 teilte Gastwirt H. Behrends mit, dass er den vormaligen J. Brauer'schen Gasthof als Gast- und Schenkwirt eingerichtet habe und betonte besonders seine geräumige Stallung und brachte sein „Billard zur fleißigen Benutzung in gültige Erinnerung“. Heinrich (eigentlich Gerhard Heinrich Bernhard) Behrends (* 1834 in Logabirum) war Gastwirt und Kaufmann. Mit seiner Frau Amalie Gerhardine Muchall hatte er zehn



Der 1901 erbaute vordere Jemgumer Hof vor 1906 auf einer Postkarte (vgl. UHU Nr. 8, S. 13) und heute. Nur die Schaufenster des Ladens wurden vergrößert. Foto rechts: Kronsweide

Kinder in Jemgum. Er war der Sohn eines Lehrers und zuerst Schiffskapitän. Seine Frau war die Tochter eines Lederfabrikanten bzw. Lohgerbers. Der geräumige Saal des Gasthofes wurde für Versteigerungen, Versammlungen, Konzerte des Gesangvereins, Bühnenstücke, Wahlkampfveranstaltungen und Vorträge genutzt. Auch der Pferdehandel am Haus wurde weiterhin durchgeführt.

Am 1. Mai 1897 übernahm Heinrich Eberhard Claassen (Kellner aus Leer) die Gast- und Schenkwirtschaft sowie die damit verbundene „Colonialwaren-Handlung“ von Behrends. Bei ihm fand 1898 im Januar ein Konzert des Gesangvereins statt. Im Februar tagte hier der Bund der Landwirte mit 60 Personen. Im April gab der Gesangverein Gemischter Chor aus Leer ein Konzert im Claassen'schen Saal. Im April sprach der kgl. Landrat und Landtagsabgeordneter Dr. Lotz im Wahlkampf über seine bisherige Tätigkeit. Am 9. Januar 1899 wurde vom Amtsgericht in Weener das Konkursverfahren gegen Claassen eröffnet. Bei der Versteigerung seines In-

ventars am 1. Februar wurden 500 Flaschen Wein und Liqueur, 150 Pfd. Salz, 100 Pfd. Kandis, 40 Pfd. Kümmel, 150 Pfd. Korinten und 100 Pfd. Reis usw. aufgeführt. Im Oktober ist im Zusammenhang mit einer Truppenbefehlsangelegenheit (Herbst-Kontrollversammlung) immer noch vom Behrends'schen Wirtshaus die Rede. Am 19. Dezember 1899 wird dann erstmals die Bezeichnung Grönsfeld'scher Gasthof bei einer Verpachtung genannt. Am 13. Februar 1900 wurde im Grönsfeld'schen Saal ein Konzert gegeben. Nach Ostern 1900 beginnend sollte bei Grönsfeld Anstands- und Tanzunterricht erteilt werden. Am 16. November veranstaltete der Gesangverein noch ein Konzert. Am 16.1.1901 wurde der früher Behrends'sche Gasthof in eben demselben Jahr für die Witwe (von) F(olkert) Hallenga verkauft. In Bingham wurde ein Dienstknecht Folkert Hallenga (* 1934) gefunden, der mit Heepkea Voss aus Critzum verheiratet war und in Holtgaste als Landgebräucher zu Leer erwähnt wird. Zu der Zeit war der Gasthof noch an Grönsfeld verpachtet.



Am 8. März 1901 wurde mitgeteilt, dass der früher Behrends'sche Gasthof, der in den letzten Jahren mehrfach den Besitzer gewechselt hat, nun zum Preis von 16 000 Mark an den Maler (Gerhard) Tammen verkauft wurde. In den Wochen danach stand bei Veranstaltungen immer noch das Grönsfeld'sche Gasthaus in der Zeitung. Zum ersten Mal wurde der Tammen'sche Gasthof am 31. Juli bei der Bekanntgabe der Abhaltung der Kreislehrerkonferenz am 17. September 1901 genannt. Dort sollte dann auch ein Mittagessen eingenommen werden. Bei dem Neubau des Gebäudes war nur das Hauptgebäude direkt an der Straße betroffen, während der Saalbetrieb weitergeführt werden konnte. Am 23. November wurde im Saal von Tammen die Komödie „Flachsmann als Erzieher“ von Otto Ernst aufgeführt. Auch der Verein für Volkswohl führte seine Versammlung am 27.11.1901 bei Tammen im Saal durch. Nach dem Neubau des Hauptgebäudes 1901 eröffnete Tammen am 9. Januar 1902 das „Colonial- und Farbwaren-Geschäft.“, womit er den rechten Teil des neuen Gebäudes ansprach. Als bisheriger Maler betonte er in der Anzeige die Farben besonders. Anfang März 1902 kündigte Fotograf Karl Müller aus Leer an, dass er am 16.3.1902 bei Tammen Familien- und Einzelpersonen- und auch Häuseraufnahmen anfertigen wollte. In den folgenden Jahrzehnten müssen die Geschäfte floriert haben. Besonders in der Zeit nach 1933 fanden wöchentlich die Propagandaveranstaltungen der Nazis statt. Ein Sohn des Hauses, Ger-

hard Tammen jr. war bereits vor 1933 Ortsgruppenführer in Jemgum geworden. Nach dem Tod von Gerhard Tammen am 15.4.1939 konnte der Gasthof nicht mehr gehalten werden und wurde an Georg Reins verkauft, der die Wirtschaft an Koerd van Loh verpachtete oder weiterverkaufte. Anfang Mai 1950 berichtet die RZ von einem Besitzerwechsel an Valyko. Werner Valyko war wohl auch aus geschäftlichen Gründen ein unermüdlicher Förderer vieler Jemgumer Vereine. Er war im SV „Ems“ als 1. Vorsitzender aktives Mitglied und beförderte auch die Wiedergründung des Schützenvereins am 12.9.1955. Leider verstarb Valyko am 31.12.1955 mit nur 49 Jahren. Seine Witwe Anni Valyko war nicht weniger tatkräftig und schaffte es sogar im Oktober 1956 als erste Ratsfrau (SPD) in den Gemeinderat von Jemgum, trat aber im März 1958 zurück. In dem Jahr ließ sie einen sechsbahnigen Schießstand für den Schützenverein bauen. Sie führte den Gasthof und den Kolonialwarenladen noch bis 1966 weiter bis sie im Oktober das Geschäft aufgab und das Anwesen an Gerhard Jürrens in Tichelwarf verkaufte. Dieser verpachtete die Gaststätte an Klaus Knäpel, der sie am 4.1.1968 wiedereröffnete und dem Betrieb einen Schnellimbiss hinzufügte. Im selben Jahr übergab er die Bewirtschaftung an Lutz Dörr. Nach Lukoschek 1968/9 trat Gerhard Kleemann in den Pachtvertrag ein und lud am 10.10.1969 zur Neueröffnung ein. 1973 kam es zu einem Brand in der Gaststätte, bei dem die meisten Pokale des Sportvereins in

VeGe Lebensmittel OSKAR KUNDE

LEER und JEMGUM - Telefon 0 49 58 - 3 15



Der EKZ-Laden war der erste Supermarkt in Jemgum. Foto: G. Kronsweide 1974.

Opfer der Flammen wurden. Danach ging die Ära Kleemann auch bald zu Ende. 1973 kam es noch zu der Einrichtung eines VeGe-Lebensmittelmarktes (EKZ Rheiderland bzw. Jemgum) im Saal durch Oskar Kunde, Leer. Die Gaststätte betrieb als Pächter „Janssen“. 1974 übernahmen Wilhelm und Janette Kruse die Gaststätte und förderten den Schützenverein, indem Kruse selbst Vereinsmitglied und 1980 sogar Schützenkönig wurde. 1980 ließ Kruse eine Bundeskegelbahn einbauen, die großen Anklang fand. Leider verstarb Wilhelm Kruse am 21.3.1989, worauf seine Frau Janette den Gaststättenbetrieb, zuletzt zusammen mit Willem Zuurman, noch bis 1995 weiterführte und ihn dann der Tochter Gertrud übergab, die den Jemgumer Hof 2001 an den Enkel des Erbauers der Gaststätte, Wolfgang Tammen, übergab, der aber nicht lange durchhielt. Der Gasthof schloss 2004 die Türen für die Öffentlichkeit und stellte den Saalbetrieb, den Imbiss und die Kegelbahn

ein, wurde aber bis 2007 von Gertrud (Trudi) noch eine zeitlang als „T's Pub“ an Sonnabenden geöffnet.

Damit steht die Traditions gaststätte nun seit 14 Jahren den Dorfbewohnern als Treffpunkt nicht mehr zur Verfügung. Die Folgejahre sind undurchsichtig. Lediglich nach dem Kauf durch Gerda Basse schien eine Wiedereröffnung in Sicht. Sie kümmerte sich jedoch mehr um ihr Café in Bingum und vernachlässigte damit ihre Gaststätte in Jemgum. Mit ihrer Ermordung 2016 endete das Drama und führte das Gebäude in die Hände von „Geschäftsleuten“, die das Gebäude letztlich nur noch vernachlässigten und verkommen ließen. Jetziger Besitzer ist wohl ein junger Mann aus dem Saterland, der dort Monteur- und Mietwohnungen einrichten wollte. Seitdem wird der Zustand regelmäßig von den Tageszeitungen in Form eines „Zustandsberichts“ vermittelt. Der seitliche Bereich wurde zeilweise als illegale Müllkippe missbraucht und die Fassade zeigt bedenkliche Risse und Schäden, auch an den Fensterrahmen (OZ 1.6.2021, RZ 10.6.2021).

G. Kronsweide



Die Gastwirte des Jemgumer Hofes: Werner Valyko, Gerhard Kleemann und Wilhelm Kruse. Fotos außen: Joh. Schulte 2011, Jemgum vor 60 Jahren, Mitte: G. Kronsweide.

Banketbakkersrecepten
van
bakkerij Bakker te Jemmigen
uit 1799

door
drs. R.N. Ferro



Deventer, 2021

Das Original hat zwei Abschnitte mit zusammen 40 Blättern (9,6 x 15,4 cm). Der Fund erscheint in einer 70seitigen Broschüre.

Rezepte für Kuchen A.T. Bakker 1799/1800

Am 11. März erreichte den Heimat- und Kulturverein eine Anfrage aus Deventer in den Niederlanden von R.N. Ferro nach A.T. Bakker in der Kreuzstraße in Jemgum um 1800. Ausgangspunkt war ein Rezeptebüchlein mit 43 Kuchenrezepten von A. T. Bakker aus Jemgum. Das Buch war über Jakoba Diepen an Wolff Valk und schließlich in das Landesmuseum in Emden gelangt. Verfasser nahm sich der Suche an, fand zwar diverse Bäcker, aber keinen, auf den die Initialen A. T. zutrafen. Nur in Pogum fand sich ein Bäcker (Teil Jansen), in dessen Name zumindest ein „T“ vorkam. Da die Suche unbefriedigend war, wurde ein zweiter Anlauf mit der genaueren Untersuchung von Jemgumer Bäckerfamilien unternommen, auch in der Hoffnung, dass es eine Verbindung zur Familie Diepen gibt,

die auch in Jemgum ansässig gewesen ist. Bei der zweiten Bäckerfamilie gab es das ersehnte Erfolgserlebnis. Bäckermeister Aynt Harms de Boer hieß eigentlich Ayend Theils (de Boer) und stammte aus Ditzum. Seine Vorväter und deren Nachfahren waren z.T. Fährschiffer in Ditzum gewesen und sein Großvater mütterlicherseits war der bereits entdeckte Pogumer Bäcker Teil Jansen. Aber damit nicht genug. Die Enkelin von Bäcker Aynt Harms de Boer Grietje de Boer heiratete 1882 Reenhard Diepen aus Oldersum, ein Vetter von Jakoba Diepen. Damit waren die wichtigsten der genannten Personen gefunden. Da Verfasser kurz zuvor an einer Abschrift von Max Markreich „Die Juden in Ostfriesland“ (1955) gearbeitet hatte, fand sich dort der jüdische Heimatforscher Wolff Valk, mit dem Markreich um 1930 korrespondierte und von ihm eine Verstorbene Liste der Jemgumer Juden erhalten hatte, die ihm der jüdische Gemeindevorsteher in Jemgum, Philipp Cohen, geschickt hatte. Valk hatte zudem in den Familien Mindus und Pinto auch Verwandtschaft in Jemgum. Damit waren alle genannten Personen gefunden und in einen Zusammenhang gebracht. Die Eltern von Philipp, Moses Cohen und Elise Simons in der Sielstraße, dürften sogar beim nächstgelegenen Bäcker de Boer in der Oberfletmerstraße (Pommer, zuletzt Hinderk Arends) eingekauft haben. Vielleicht backten die Bäcker „Mazzen“ (Fladenbrot) für die Juden. Verfassers Mutter, deren Großvater, Henrich Eenboom, ebenfalls Bäcker in der Kreuzstraße war, kannte den in Jemgum hergestellten „Mazzen“ noch aus ihrer Kindheit. G. Kronsweide



*Dieses Foto erhielt der Heimat- und Kulturverein von Matthias Appeldoorn in Hamburg. Es handelt sich um die Klasse seines Vaters Georg (mit Linie markiert, * in Jemgum 1912). Wer erkennt einige der Schüler?*

Räuberland und Bald rum

Zwei Kriminalromane von Hermann Kempen



Räuberland und Bald rum

Hermann Kempen hat sich als schriftstellerischer Neuling an zwei Kurzkrimis gewagt und den ersten mit seiner Schwester Gertrud verknüpft, die wie die Hauptfigur, in einer Villa in Jemgum wohnt. Es geschehen seltsame Dinge im Räuberland, die mit einem realen Verbrechen verbunden sind, das in Hamburg endet. Im zweiten Krimi spürt Haupt-

R. Foltens Datenbankzähler
Familien des Rheiderlandes

GENEALOGIE DB
68323
PERSONEN



Impressum

UHU Nr. 14 © Heimat- und Kulturverein Jemgum e.V.
1. Vorsitzende: Monika Berndt, Osterwinsumer Weg 12,
26844 Jemg. - Layout, Gestaltung, Satz: G. Kronsweide,
Beiträge: G. Kronsweide, B. Zuidema (S. 18). Jemgum,
5.7.2021. Lektorat: B. Zuidema, W. Eenboom, P. Pfaff.

kommissar Peter Silli auf der Insel Balt-
rum kriminellen Machenschaften nach.
Das 92seitige Buch ist im regionalen
Buchhandel und bei Gertrud Kempen für
12 Euro erhältlich (Tel.: 04958/395333).

Denkmal und Stolpersteine

Die im letzten Jahr vom Bürgermeister
abgesagte Stolpersteinverlegung soll in
diesem Jahr am 2. Oktober nachgeholt
und mit der Einweihung des Denkmals
zur Erinnerung an die ermordeten Jem-
gumer Juden verbunden werden. Die
Planung läuft derzeit auf Hochtouren.
Der Programmablauf wird dem Arbeits-
kreis und der Öffentlichkeit im August
bekannt gegeben.

G. Kronsweide, B. Zuidema, M. Berndt

Buchempfehlung

Veröffentlichungen von
Klassenkameraden (Abi 1971)
Gymnasium für Jungen Leer
G. Kronsweide

1. Matthias Hilbert

Matthias Hilbert, Jahrgang 1950, ist viele Jahre als Lehrer tätig gewesen. Sein schriftstellerisches Interesse gilt vor allem Glaubens- und Lebensgeschichten bekannter Personen und Dichterpersönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts. Folgende Bücher sind bisher von ihm erschienen: „Hermann Hesse und sein Elternhaus – Zwischen Rebellion und Liebe“; „Fromme Eltern – unfromme Kinder? Lebensgeschichten großer Zweifler“ sowie „Ostfrieslands leidenschaftliche Pastoren. Sieben Pastorenporträts“. Außerdem ist er Verfasser zahlreicher Artikel in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften.



Matthias Hilbert

Ostfrieslands leidenschaftliche Pastoren



Sieben Pastorenporträts

ISBN: 3750427747
EAN: 9783750427747
Sieben Pastorenporträts.
3. Auflage 2020

Paperback.
Books on Demand
9,90 Euro

„Ostfrieslands leidenschaftliche Pastoren“

Ostfrieslands leidenschaftliche Pastoren stellt auf lebendige Weise die gewissenhaft recherchierten Lebensbilder von sieben markanten ostfriesischen Pastoren vor, deren Wirken, nicht nur, für die ostfriesische Kirchengeschichte von großer Bedeutung gewesen ist: Hans Bruns und Remmer Janßen, beide ev.-lutherisch, Gerrit Herlyn, Heinrich Oltmann und Carl Octavius Voget, alle ev.-reformiert, den methodistischen Friesenapostel Franz Klüsner sowie den baptistischen Theologen im Bauernrock Harm Willms. Gleichzeitig liefert das Buch auch einen kirchengeschichtlichen Beitrag zu den christlichen Erweckungsbewegungen im Ostfriesland des 19. und 20. Jahrhunderts sowie zum Verhalten ostfriesischer Pastoren im Dritten Reich. Abgerundet wird der Band durch eine kleine Studie über den frommen Background der bekannten ostfriesischen Schriftstellerin Wilhelmine Siefkes: Wilhelmine Siefkes - Mennonitin und Sozialdemokratin.

© LovelyBooks 2021

Buchempfehlung

Veröffentlichungen von
Klassenkameraden (Abi 1971)
Gymnasium für Jungen Leer
G. Kronsweide

2. Heinz-Dieter Mündel

Das Buch erzählt 20 reale strafgerichtliche Berufungssachen aus der Zeit seit 2004, ganz überwiegend aber aus den letzten 10 Jahren. Alle beteiligten Personen und fast alle Orte sind anonymisiert. Den meisten Geschichten ist ein ebenfalls anonymisierter Pressetext von Martina Ricken angefügt, der die Fälle mit den seinerzeit erschienenen Zeitungsberichten spiegelt.



ISBN: 3944841697
EAN: 9783944841694
Bitte nehmen Sie Platz.
Herausgeber: Ostfriesland

Verlag, SKN Druck & Verlag GmbH & Co. KG, 2021,
19 Euro

Vor zwei Jahren ging der Auricher Richter Heinz-Dieter Mündel in den Ruhestand. Jetzt hat er sein erstes Buch veröffentlicht – und rechnet bissig und humorvoll mit Anwälten und Angeklagten ab. Daniel Noglik, OZ

Der 66-Jährige war bekannt für seine unverblühten Ansprachen und Sprüchen, die Pressevertretern zu manchem Zitat verholfen haben. »Man guckt dem Angeklagten tief in die Augen, sagt ihm, was für ein Lump er ist und dass er die Berufung zurücknehmen soll«, fasst Berufungsrichter Mündel seine Taktik zusammen. Im Gerichtssaal wurde diese Taktik ausgeschmückt mit Sprüchen wie: »Jeder ist seines Glückes Schmied, aber nicht jeder Schmied hat Glück« oder »Bewährung heißt nicht, in bewährter Manier weiter Straftaten begehen«. RZ 8.5.2019